

DAS NATIONALPARK GESÄUßE MAGAZIN | Herbst '04

Im Gseis

Zeit für Natur...



Aus dem Inhalt

3	Vorwort Direktor Franek
3	Grußwort Minister Pröll
4	Spechte
8	Rotwild
10	Fachbereich Naturschutz - Naturraum
12	Wildnis wagen
16	Weidendom Eröffnung
18	Totholz - Holzleben
23	Hochscheiben und Tamischbachturm
27	Die Seite der Landesforste
29	Das Marterl auf der Kroissenalm
30	Auerhuhn und Besucherlenkung
32	Der Kleine Buchstein
34	Diplomarbeiten
34	Internationales Symposium für Hochgebirgsforschung
34	Wiedereinbürgerung der Tamariske
35	Nationalpark - Volksschule in Hieflau
36	Schulprogramm - Rückmeldungen
37	Junior Ranger - Sommercamps
38	Informationsbüro Admont
38	Wildfleisch aus dem Nationalpark Gesäuse
39	Nationalpark Partnerbetriebe Zwischenbericht
39	Fledermausausstellung
40	Xeis-mobil
40	Landesrat Seitinger zu Gast im Nationalpark
41	Stift Admont Aktionstage
41	Der Nationalpark „On Tour“ durch Österreich
43	Herbstprogramm
44	Nationalparks Austria
46	Gseis-Schmankerl
47	Das Gsäuserl

Impressum:

Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:



Nationalpark Gesäuse GmbH
Anschrift: A- 8913 Weng 2
Telefon: 03613 / 21000, Fax: 03613 / 21000-18
E-Mail: office@nationalpark.co.at
Internet: www.nationalpark.co.at

Redaktion: Josef Hasitschka

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen in der Verantwortung der jeweiligen Autoren.

Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH.

Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers

Archiv Nationalpark Gesäuse, Bergler, Archiv Hasitschka, P. Gabriel Reiterer, Sodamin, Stmk. Landesforste, Thaller, Wolf, Polner, Kren, Marek, Thaler, Kerschbaumer, Edlmayr.
Layout: Elke Edlmayr, Druck: Wallig, Ennstaler Druckerei & Verlag Ges.m.b.H., Gröbming

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse.

So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalparkführer, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelseite: Buntspecht (*Dendrocopos major*), Foto: Reinhard Thaller

Nationalpark Gesäuse - ein Musterbeispiel ...



Vor nunmehr rund eineinhalb Jahren wurde der Nationalpark Gesäuse, als jüngster österreichischer NP aus der Taufe gehoben. So wie alle österreichischen Nationalparks soll auch hier einerseits durch konsequenten Schutz eine herausragende Naturlandschaft erhalten und andererseits auch neue Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung gesetzt werden. In beiden Bereichen ist in dieser kurzen Zeit schon sehr viel erreicht worden. So wurden beispielsweise im Rahmen eines Pilotprojektes auf der Sulzkaralm in Zusammenarbeit mit den Almbewirt-

schaftern und der NP-Verwaltung neue Wege für ein modernes Almmangement entwickelt, die auch partnerschaftlich umgesetzt werden.

Aber auch die zahlreichen Initiativen im Umweltbildungsbereich, speziell die angebotenen Schulprojekte, sind für den jungen Nationalpark besonders erfreulich. Eine österreichische Novität ist der erste österreichische Weidendom, der im Juli eröffnet wurde und in der kurzen Zeit seines Betriebes schon hunderte Besucher aus dem In- und Ausland verzeichnete.

Die für den Oktober vorgesehene Eröffnung der Nationalpark Informationsstelle im neu errichteten Tourismusbüro in Admont wird es möglich machen, dass sich die Gäste der Region über das Nationalpark Angebot und die sonstigen touristischen Aktivitäten unter einem gemeinsamen Dach informieren können. Ein besonders positives Echo hat auch die Präsentation des Nationalparks Gesäuse im Rahmen der österreichweiten Tour durch die Landeshauptstädte gebracht.

Über 30.000 Besucher konnten sich dabei über die vielfältigen Aktivitäten im Gesäuse informieren.

Ein besonderes Anliegen ist mir die Weiterentwicklung des Nationalparkprojekts. Die nunmehr vorliegende neueste Ausgabe der Nationalparkzeitung ist dabei ein wichtiger Beitrag.

In diesem Sinne betrachte ich nicht ohne Stolz die bisherige Entwicklung des Nationalparks Gesäuse als ein Musterbeispiel für gelungenen Natur- und Umweltschutz. Denn Umweltpolitik mit Hausverstand bedeutet für mich nicht, den Menschen als Feind der Natur zu betrachten, sondern an ausgeglichenen Miteinander ökologischer und wirtschaftlicher Anliegen im Naturraum zu verwirklichen. Das Team des Nationalparks Gesäuse zeigt diesen Weg gemeinsam mit der regionalen Bevölkerung sehr erfolgreich auf.

Mit besten Grüßen

Josef Pröll
Umweltminister



Herbstbilanz 2004

Viel hat sich seit der Herausgabe der letzten Ausgabe unseres Magazins „Im Gseis“ im Nationalpark getan. Im Rahmen aller vier Fachbereiche wurden zahlreiche Projekte initiiert und umgesetzt. Fast 100 mal war der Nationalpark Gesäuse heuer in verschiedenen Medien präsent, ein schöner Erfolg für unsere Öffentlichkeitsarbeit.

Zusätzlich zur Medienarbeit bemühen wir uns heuer ganz besonders in Form interessanter Auftritte auch unsere Gäste in fast allen Landeshauptstädten sowie in Wien über den Nationalpark und über unsere Arbeit zu informieren, z.B. im Rahmen des Nationalparkfestes am Grazer Tummelplatz, sowie der „Nationalparkdörfer“ beim Steiermarkfrühlingsfest und Erntedankfest in Wien.

Derzeit laufen viele größere Projekte im Rahmen der Präsentation auf Hochtouren, wenn ich zum Beispiel an die Erstellung des virtuellen Nationalparkfluges denke, den man demnächst im neuen Informationsbüro in Admont erleben kann. Ein Universumfilm, ein neues Nationalparkbuch, eine neue Wanderkarte sowie die Gestaltung zahlreicher Informationstafeln für die zukünftig neu gestalteten Parkplätze sind weitere Schwerpunkte der derzeitigen Arbeit im

Rahmen der Nationalparkpräsentation. Der Fachbereich „Naturschutz/Naturraum“ wird in dieser Ausgabe mit einigen aktuellen Vorhaben näher vorgestellt. Die wesentlichste Aufgabe dieses Fachbereiches ist die Sicherstellung, dass die Ziele eines umfassenden Arten- und Lebensraumschutzes erreicht werden. Dazu zählten heuer entsprechende Grundlagenenerhebung – etwa in Form einer Luftbildkartierung – die Einrichtung von Dauerbeobachtungsflächen, Zielartenprogramme zur Deutschen Tamariske und zum Auerhuhn sowie die laufende Vervollständigung des Arteninventars.

Vor einigen Wochen erhielten 29 Kolleginnen und Kollegen, die unsere einjährige Ausbildung mit abschließender Prüfung absolviert haben, das Zertifikat zum geprüften „Nationalparkführer“. Wir gratulieren herzlich und wünschen allen Führerinnen und Führern viel Erfolg und Freude im Rahmen dieser verantwortungsvollen Tätigkeit im Nationalpark.

Die Nationalparkgesellschaft begrüßt es sehr, dass die Firma Knauf nun dem Wunsch nachkommt, freiwillig eine Umwelterklärung zum Gipsabbauprojekt am Dörfelstein vorzulegen. Wesentliche Inhalte dieser Umweltverträglichkeits-

erklärung sind die Beschreibung der vom Vorhaben beeinträchtigten Umwelt, die Beschreibung der Auswirkungen und vor allem die Darlegung, mit welchen Maßnahmen die wesentlichen Auswirkungen vermieden, eingeschränkt oder ausgeglichen werden. Damit wird etwaiges Misstrauen zum Gipsabbauprojekt bei der Bevölkerung vermindert oder abgebaut und die Glaubwürdigkeit erhöht, dass auch wirklich alle geforderten, strengen Umweltauflagen eingehalten werden, sollte das Projekt tatsächlich genehmigt und realisiert werden. Diese Erklärung muss dann vom Projektwerber eins zu eins umgesetzt werden und garantiert somit der Bevölkerung einen Gipsabbau am Dörfelstein, bei dem alle aufgestellten Richtlinien eingehalten und alle vereinbarten Maßnahmen befolgt werden.

Ich wünsche Ihnen noch einige schöne Herbsttage in der Natur unseres Nationalparks und viel Spaß beim Lesen unserer neuen Ausgabe des Magazins „Im Gseis“.

Herzlichst Ihr

Werner Franek
Werner Franek
Nationalparkdirektor



Der Grauspecht sucht einen großen Teil seiner Nahrung auf dem Boden. Ameisen und deren Larvenstadien stellen eine Nahrungsquelle dar.



 LISBETH ZECHNER:

Trommelwirbel im Nationalpark Gesäuse

Den Spechten und dem Ökosystem Totholz sind zwei Leitartikel gewidmet. Die beiden engagierten Verantwortlichen des Fachbereiches Naturschutz – Naturraum bringen uns Neues und Wissenswertes über die „Trommler im Gesäuse und deren Lebensraum“.

Acht Spechtarten leben im Nationalpark Gesäuse und in seiner Umgebung. Ein kleiner Streifzug durch den Wald bietet Einblicke in die faszinierende Biologie dieser Vogelfamilie.

Das Trommeln

Es ist Anfang März. Ein leises, weit entferntes Trommeln kündigt im tief verschneiten Wald den Frühling an. Spechte zählen zu den ersten Vögeln, die im Frühjahr mit dem „Brutgeschäft“ beginnen und auf sich aufmerksam machen. Dies ist die beste Zeit, um den heimischen Spechten auf die Spur zu kommen – wenn notwendig mit Steigeisen, Schneeschuhen und Klangattrappen zum Nachahmen der Rufe.

Das Trommeln ist eine Eigenheit der Spechte und in der Bedeutung dem Gesang der Singvögel ähnlich. Durch Rufe oder Trommelreihen werden die Brut- bzw. Nahrungsreviere abgegrenzt und auch gegenüber eindringenden Artgenossen verteidigt. Spechte sind recht standortstreu und verbringen auch den Winter im oder nahe dem Brutrevier. Zum Trommeln dienen klingende Baumteile und je nach Art wird eine 1 bis 2 Sekunden dauernde, weit hörbare Schlagreihe mit dem Schnabel gehämmert und einem bestimmten Abstand wiederholt.

Lange Familientradition

Im nordischen Altertum galt der Specht als heiliger Vogel des Donnergottes. Spechte werden auch immer wieder als Verkünder des Regens genannt. Die Familie (*Picidae*) zählt zu den ältesten Vogelgruppen, die sich vor mehr als 50 Millionen Jahren von den engsten Verwandten abgespalten hat. Mit weltweit über 200 bekannten Arten kommen Spechte auf allen Kontinenten mit Ausnahme der Polargebiete, Australiens sowie der Inseln Neuguineas und Madagaskar vor. Sie besiedeln Wald, Busch- und Grasland von kühlt temperierten Bereichen bis in tropische Gefilde. Die einzelnen Familienmitglieder zeigen beachtliche Größenunterschiede zwischen 7,5 cm und 60 cm. In Europa gibt es zehn Arten, die je nach Art in Wäldern unterschiedlicher Höhenlage, von tief liegenden Auwäldern bis zur Baumgrenze, aber auch in Parks und Gärten, zu finden sind. Neben dem Nahrungsangebot – die Hauptnahrung vieler Spechte sind im Holz lebende Insekten – sind vor allem geeignete Bäume zum Höhlenbau notwendig. Nur einige exotische Spechte graben auch Erdhöhlen.

Bioindikatoren mit genialen Anpassungen

Spechte sind hoch spezialisierte Klettervögel. Sie zählen unter den Wirbeltieren zu den wenigen Tierarten, die sich an Stämme und Äste als Lebensraum angepasst haben. Die Echten Spechte (*Picinae*) – eine der drei Unterfamilien innerhalb der Spechte – nehmen aufgrund ihrer Lebensweise und ihrer Fähigkeit, in Bäumen ihre Bruthöhlen zu „zimmern“, in der Vogelwelt eine besondere Stellung ein. Von den europäischen Spechten zählt nur der Wendehals nicht zu dieser Gruppe und hat in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung: Er zeigt kaum Spechtmerkmale, ist ein echter Zugvogel, der in West- und Zentralafrika überwintert, er trommelt nicht und baut selbst keine Höhlen.

Die Höhlen werden zum Teil jährlich neu und sehr häufig auch in lebenden Bäumen gebaut. Diese Hackarbeit stellt eine außergewöhnliche Leistung dar, wenn man bedenkt, wie mühevoll die händische Bearbeitung von Holz ist. Spechte sind Aufschließer von Totholz, Höhlenlieferanten für zahlreiche andere höhlenbewohnende Tiere und daher ein besonders wichtiger Teil des Ökosystems Wald. Sie eignen sich als Bioindikatoren und Leitarten für verschiedene Waldgesellschaften, denn Gebiete mit dem Vorkommen mehrerer Spechtarten gehören meist zu den schützenswerten Landschaften. Der Erhalt von Spechtpopulationen führt gleichzeitig zum Schutz des biologischen Artenreichtums der betreffenden Wälder. In vielen Waldschutzgebieten Mitteleuropas, beispielsweise in den Nationalparks Berchtesgaden, Bayerischer Wald und Bialowieza in Ostpolen sowie im Wildnisgebiet Ötscher-Dürrenstein, wird daher der Spechtfaua besonderes Augenmerk geschenkt (Frank 2002, Pechacek 1995, Wesolowski 1995, Scherzinger 1982).

Schnabel, Stützschnanz, Kletterfuß und Zunge sowie eine ruckartige Motorik sind optimale Anpassungen an das „Leben am Stamm“ und die Bearbeitung von harten Hölzern. Kräftige, scharfe, sichelförmig gebogene Krallen ermöglichen guten Halt. Bei rauer Oberfläche stellt der Specht zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten. Bei glatten Stellen richtet er die äußere Hinterzehe nach der Seite oder nach vorne. Auch die Sehnen und Muskeln des Laufes sind für die steigeisenartige Kletterweise besonders eingerichtet. Das typische Klettern wird aber erst durch den Stützschnanz mit harten Stoßfedern möglich. Die unteren Wirbel und das Steißbein sind vergrößert, um

für die vergrößerten Schwanzmuskeln genügend Ansatz zu bieten.

Ein starker Schnabel ist für das Hämmern und die Bohraktivitäten notwendig und typisch. Ein Großteil der Spechte hat daher einen langen oder verlängerten Schnabel mit einer breiten Basis. Er ist ein kombiniertes Werkzeug, das als Hammer, Axt, Meißel, Zange oder Pinzette verwendet wird. Die anatomischen Grundlagen für die beachtliche Halskraft beim Hacken und Klopfen sowie für die Stoßdämpfung zeigen sich am gesamten Körper. Beispielsweise sind die Hirnschädelknochen fester und dicker als bei anderen Vogelgruppen. Zusätzlich sind die Nasenlöcher durch spezielle Federn vor Splintern und Holzstücken geschützt. Ein gutes Gehör hilft beim Auffinden von Holzinsekten. Interessant ist der eigentümliche Bau der weit vorstreckbaren Zunge. Die Zungenspitze ist verhornt und mit Widerhaken und zahlreichen Tastsinnesorganen besetzt. Mit ihrer Hilfe werden auch tief im Holz lebende Insekten und Larven ertastet und aus ihren Verstecken gezogen.

Insekten und Säfte

Die Rinde oder das Holz wird aufgehackt, um an die Nahrung zu kommen. Löcher und Fraßspuren sind daher wichtige Zeichen für die Anwesenheit von

Spechten.

Wenn auch auf Bäumen und im Holz lebende Insekten für die meisten Spechte einen Großteil der Nahrung ausmachen, so werden von einigen auch Samen, Früchte und Baumsäfte angenommen. Vor allem der Dreizehenspecht ernährt sich im Frühjahr und Sommer neben Insekten auch von Pflanzensäften bzw. Harzen. Dazu hackt er ringförmig Löcher in den Stamm und leckt den austretenden Saft auf. Die Bäume werden dann regelmäßig besucht, um den austretenden Baumsaft aufzunehmen. Auch der Buntspecht ringelt gelegentlich Bäume. Grün- und Grauspecht suchen ihre Nahrung dagegen vorwiegend am Boden und ernähren sich von Ameisen sowie deren Puppen. Ameisen und holzbohrende Insekten aller Stadien bilden auch die Hauptnahrung des Schwarzspechtes. Er erbeutet sie am Boden, an Baumstümpfen oder im unteren Stammabschnitt von Bäumen, am liegenden und stehenden Totholz.

Totholz und Waldbewirtschaftung

Für die meisten Spechtarten ist es daher wichtig, dass ausreichend abgestorbene Bäume oder Baumteile (Tothölzer) vorhanden sind (siehe auch den Artikel „Totholz – Holzleben“ von D. Kreiner auf Seite 18). Spechte bevorzugen tote



Der gut bekannte und weit verbreitete Buntspecht kann im Winter auch am Futterhäuschen beobachtet werden.



Foto: Elisabeth Zechner

An diesem Baum findet man alte Specht-Fraßspuren.



Foto: Elisabeth Zechner

Für die meisten Spechtarten ist Totholz eine wichtige Grundlage für die Nahrungssuche. An diesem Stamm hat wohl der Schwarzspecht gewerkt.

Stämme hoher Durchmesser bei der Nahrungssuche, da diese größere Zahlen von holzbewohnenden Insekten beherbergen. Gerade die Zerfallsphase bietet großen Spechten, aber auch Eulen und Horstbauern, wie Adlern und Störchen, günstige Bedingungen. Abgesehen vom besseren Beuteangebot für insektenfressende Vögel tragen Alt- und Totbäume allein durch ihre Höhe zur Strukturierung und Schichtung eines Waldbestandes bei. Exponiertes, stehendes Totholz ist für die Fauna besonders attraktiv und dient für Horst- und Trommelbäume, Sing- und Jagdwarten sowie zur Nahrungssuche. Die verschiedenen Baumarten werden von den einzel-

nen Spechtarten allerdings unterschiedlich stark genutzt (Scherzinger 1996).

Aufgrund von Kahlschlag- und Altersklassenwirtschaft, vor allem aber durch Monokulturen mit hohem Fichtenanteil hat sich der Lebensraum für Spechte zum Teil drastisch verschlechtert. Durch übertriebene „Waldhygiene“ wurden alle absterbenden bzw. abgestorbenen Bäume entnommen, um keine „Schadinsekten“ aufkommen zu lassen. Die am meisten bedrohten Wirbeltierarten des Waldes sind daher die großen, an die lückigen Alters- und Zerfallsphasen gebundenen Vögel und Fledermäuse (Scherzinger 1996).

Im Nationalpark Gesäuse wurde im heurigen Jahr mit der Untersuchung von zehn Waldflächen begonnen, die forstwirtschaftlich nicht oder kaum genutzt wurden, einen hohen Tot- und Altholzanteil sowie unterschiedliche Waldgesellschaften aufweisen: Von fast reinen Buchenwäldern, Buchen-Tannen-Fichtenwäldern, Fichtenbeständen bis hin zu lückigen Zirben-Lärchen-Wäldern. Neben der Erfassung der Spechtarten werden Strukturhebungen und Kartierungen weiterer Tiergruppen durchgeführt. Heuer findet beispielsweise die Erhebung des imposanten, blau-schwarz gefärbten Alpenbockkäfers in den buchenreichen Wäldern statt.

Specht ist nicht Specht

Nicht jeder schwarzweiße Specht, den man im Gesäuse sieht, ist ein Buntspecht, denn vier Arten zeigen eine schwarzweiße Färbung am Rücken.

Der Bunt-, Klein- und Weißrückenspecht weisen zusätzlich je nach Art und Geschlecht rote Zeichnungen auf. Es ist daher durchaus angebracht, einen entdeckten Specht genauer anzusehen. Der Dreizehenspecht hat kein Rot im Gefieder, nur das Männchen weist eine gelbe Kopfplatte auf. Einfach zu bestimmen ist der Schwarzspecht, der Größte von allen mit knapp 60 cm Länge und 300 g Körpergewicht. Grau- und Grünspecht sind auf den ersten Blick leicht zu verwechseln, denn beide haben eine grau-grüne Färbung mit gelbem Bürzel. Am besten getarnt ist der rindenfarbige Wendehals. Eine genaue Beschreibung der Arten würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Es wird daher für die exakte Bestimmung auf die zahlreichen, recht guten Bestimmungsbücher und die weiterführende Literatur am Ende des Artikels verwiesen.

Die einzelnen Spechtarten haben unterschiedliche Lebensraumansprüche. Auch wenn Spechte ein sehr einheitliches

Erscheinungsbild aufweisen, zeigen sich bei den Techniken des Nahrungserwerbes, der Fähigkeit zu klettern, zu Ringeln, zu Schmieden und Bruthöhlen anzulegen deutliche Differenzierungen. Die Habitatpräferenzen lassen eine mehr oder minder enge Bindung an bestimmte Strukturen erkennen. Während der **Buntspecht** (*Dendrocopos major*) wenig anspruchsvoll, häufig und weit verbreitet ist, benötigen vor allem der Dreizehenspecht und der Weißrückenspecht bestimmte Entwicklungs- und Altersphasen im Wald (Scherzinger 2002).

Der **Schwarzspecht** (*Dryocopus martius*) ist in Österreich nicht selten und im Nationalpark fast überall anzutreffen, wobei er große Reviere mit 300 bis 400 ha besiedelt. Er bevorzugt geschlossene, großräumige Wälder mit ausreichendem Altbestand. Die Baumartenzusammensetzung ist nur von sekundärer Bedeutung. Als größte heimische Spechtart benötigt er bei der Anlage der Bruthöhle stark- und hochstämmige Bäume. Der **Grauspecht** (*Picus canus*) besiedelt vor allem reich strukturierte, alte Laub- und Mischwälder, wie die südexponierten, laubholzreichen Hänge oberhalb der Enns. Wesentlich ist ein gutes Angebot an Lücken und Freiflächen für die Nahrungssuche. Der **Grünspecht** (*Picus viridis*) ist in Österreich wesentlich häufiger als der Grauspecht. Er ist allerdings empfindlicher gegenüber schneereichen Wintern, so dass er tiefere Lagen bevorzugt und im Nationalpark seltener anzutreffen ist. In Admont kann man ihn beispielsweise regelmäßig beobachten.

Der **Kleinspecht** (*Dendrocopos minor*) ist, wie der Name schon sagt, unser kleinster Specht mit nur 15 cm Länge bzw. 20 g Körpergewicht und ein typischer Bewohner der Auwaldgebiete. Er bewohnt aber auch Obstgärten und Parks sowie sonnenexponierte, laub- und totholzreiche Waldbestände. Im Ennstal brütet er auch in den Birkenwäldern am Rande der Talhochmoore. Nachweise aus dem „Gseis“ fehlen jedoch (Sackl & Samwald 1997). Der **Wendehals** (*Jynx torquilla*) meidet alpine und hochalpine Regionen, kommt aber in den größeren Flusstälern und angrenzenden Hanglagen in der Obersteiermark und damit auch im Ennstal vor. Er bevorzugt offenes Kulturland, das die Erbeutung von Ameisen und deren Larven ermöglicht.

Zwei Arten fehlen im Ennstal bzw. im Gesäuse: Der Mittelspecht kommt in der Steiermark v. a. in den Auwäldern entlang der Mur südlich von Graz vor. Der Blutspecht lebt vorwiegend in den tieferen Lagen Ostösterreichs.

Im Nationalpark finden sich jedoch zwei „Spezialitäten“ des Bergwaldes, der Dreizehenspecht und der Weißrückenspecht.

Der **Dreizehenspecht** (*Picoides tridactylus*) hat – wie der Name schon sagt – nur drei Zehen. Er ist ein typischer Bewohner der Fichtenwälder in der hochmontanen bis subalpinen Stufe. Neben dem Vorkommen von Nadelhölzern sind Totholzreichtum, Lückigkeit mit sonnigen Lichtungen und Waldrändern sowie ausreichende Borkenkäfervorkommen für die Biotopwahl des Dreizehenspechtes von entscheidender Bedeutung (Scherzinger 1982). Die Bestände schwanken jedoch stark. So gab es im Laufe der Borkenkäfergradation im Nationalpark Bayerischer Wald Ende der 1980er bis in die 90er Jahre ein starkes Anwachsen des Bestandes, der jedoch anschließend wieder stark zurückgegangen ist. Im Gesäuse ist der Dreizehenspecht in den Fichtenwäldern regelmäßig anzutreffen, wenn sie einen gewissen Totholzanteil aufweisen. Bruthöhlen finden sich beispielsweise im Sulzkar.

Eine extreme Spezialisierung zeichnet den **Weißrückenspecht** (*Dendrocopos leucotos*) aus, der seine Höhlen vorwiegend in abgebrochenen bzw. angehorschten Buchen oder Ahorne baut und bei der Nahrungssuche weitgehend auf totholzbewohnende Käferlarven als Hauptbeute angewiesen ist. Er besiedelt die durch Lawinen-, Sturm- und Schneebruch aufgelichteten Zerfalls- und Ver-

jüngungsphasen naturnaher Laub- und Mischwälder, besonders Fichten-Tannen-Buchen-Urwälder und Ahorn-Eschen-Hangwälder, die einen hohen Alt- und Totholzanteil aufweisen. Er gilt als klassischer Urwaldvogel und ist der seltenste Specht in Österreich, der durch intensive forstliche Bewirtschaftung gefährdet ist. Aufgrund der spezifischen Habitatansprüche findet er sich daher im steirischen Alpenraum v. a. in steilen, forstwirtschaftlich nicht oder kaum nutzbaren Hang- und Schluchtwäldern oder in Schutzgebieten. Intensiv genutzte Wirtschaftswälder mit kurzen Umtriebszeiten und der Ausräumung von Totholz im Zuge von forstlichen Pflegemaßnahmen bieten oft keinen geeigneten Lebensraum mehr (Samwald & Sackl 1997, Frank 2002). Auch im Nationalpark ist der Weißrückenspecht der seltenste Specht, der mit geringen Beständen in den tot- und altholzreichen Buchenwäldern brütet.

Monitoring

Die Bestandssituation der einzelnen Spechtarten im Nationalpark ist ein wichtiger Zeiger für die Entwicklung der Waldflächen. Die Verteilung und Bestandentwicklung der einzelnen Arten kann zur Beurteilung von Bestandesumwandlungen und der natürlichen Sukzession sowie für die Bewertung der Naturnähe der einzelnen Waldbestände herangezogen werden. Daher werden die Bestandserfassungen in den kommenden Jahren fortgesetzt bzw. in regelmäßigen Abständen wiederholt (Monitoring). ■



Die totholzreichen sonnenexponierten Buchenwälder im Nationalpark sind der Lebensraum des seltenen und anspruchsvollen Weißrückenspechtes.

LITERATUR & BUCHTIPPS:

Blume, D. (1996): Schwarzspecht, Grauspecht, Grünspecht. Die Neue Brehm-Bücherei Bd. 300. Westarp Wissenschaften, Magdeburg.

Frank, G. (2002): Brutzeitliche Einnischung des Weißrückenspechtes *Dendrocopos leucotos* im Vergleich zum Buntspecht *Dendrocopos major* in montanen Mischwäldern der nördlichen Kalkalpen. Vogelwelt 123: 225-239.

Glutz von Blotzheim, U. N. Hrsg. (1980): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 9. Columbiformes – Piciformes. Aula Verlag GmbH, Wiesbaden.

del Hoyo, J., Elliott, A. & J. Sargatal eds. (2002): Handbook of the Birds of the World. Vol. 7. Jacamars to Woodpeckers. Lynx Edicions, Barcelona.

Pechacek, P. (1995): Spechte im Nationalpark Berchtesgaden. Forschungsbericht 31, Nationalpark Berchtesgaden.

Sackl, P. & O. Samwald (1997): Atlas der Brutvögel der Steiermark. Austria medien service, Graz.

Scherzinger, W. (1982): Die Spechte im Nationalpark Bayerischer Wald. Schr.reihe Bayr. Staatsministerium f. Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. 9.

Scherzinger, W. (1996) Naturschutz im Wald. Ulmer-Verlag, Stuttgart.

Scherzinger, W. (2002): Niche separation in European woodpeckers – reflectin natural development of woodland. Forschungsbericht 48, Nationalpark Berchtesgaden.

Svensson, L., Grant, P. J., Mullarney, K. & D. Zetterström (1999): Der neue Kosmos-Vogelführer. Kosmos, Stuttgart.

Wesolowski, T. (1995): Ecology and Behaviour of White-backed Woodpecker (*Dendrocopos leucotos*) in a Primaeval Temperate Forest (Bialowieza National Park, Poland). D. Vogelwarte 38: 61-75.



Foto: Alois Thaler

Der rindenfärbige Wendehals – bei Bedrohung wendet und dreht er seinen Kopf seitwärts – hat eine Sonderstellung unter den 10 Spechtarten in Europa.



Foto: Hubert Keil

Der Dreizehenspecht ist ein typischer Bewohner von Berg-Fichtenwäldern, der totholzreiche, lückige Bestände mit ausreichendem Borkenkäfervorkommen benötigt.



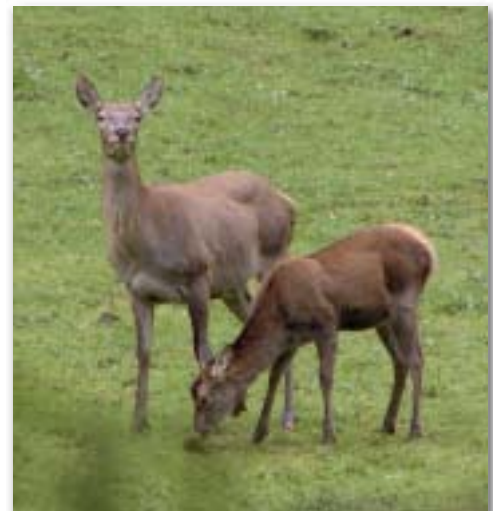
Ein neues Geweih entsteht: anfangs nur ein Knorpel

anorganischen Stoffen. Anfangs ist es noch knorpeliges Bindegewebe, überzogen von Bast - einer durchblutenden Haut, welche den wachsenden Knorpel ernährt. Zunehmend wird während des Wachstums Kalk in die Knorpelzellen eingelagert, und der Knorpel verknöchert. Sobald das Geweih zur Gänze verknöchert ist, verliert der Bast seine nährenden Funktion und wird an jungen Bäumen und Sträuchern gefegt, wodurch das Geweih auch seine charakteristische dunkle Farbe erhält.

Ab Mitte Februar beginnen zuerst die alten Hirsche mit dem Abwerfen ihrer Geweihe und es schließt sich das Jahr wieder mit dem Schieben des Bastgeweihs, das bei einem reifen Hirsch ca. 120 Tage dauert.

Vom abgelegten Kalb

Im Frühjahr, wenn der Schnee auch auf den Bergen schmilzt und das erste Grün die Landschaft färbt, zieht sich das weibliche Rotwild, die so genannten Alttiere, in ungestörte Bereiche zurück, um Anfang Juni ihre Kälber zu gebären (setzen). Die Neugeborenen wiegen zwischen 7 und 14 kg und können unmittelbar nach der Geburt auf noch wackeligen Beinen



Alttier und Kalb

HEIMO KRANZER **Das Rotwild**
die größte Wildart im Gesäuse

Im Herbst bringt der Hirsch mit seinem Röhren Unruhe in die Reviere des Gesäuses. Revierjäger Kranzer von den Steiermärkischen Landesforsten erzählt uns Interessantes vom „König des Waldes“.

Der Rothirsch ist gegenwärtig das größte Wildtier im mitteleuropäischen Raum. Er hat seinen Namen von der rötlich braunen Farbe seines Sommerhaares. Seine Körperhaltung ist aufrecht. Haupt und Geweih werden hoch getragen. Die Hauptlast des Körpers ruht auf den kräftigen, gestreckten Vorderläufen. Körperbau, Verhalten und das endenreiche, hochgestellte Geweih kennzeichnen den Rothirsch ursprünglich als

einen Bewohner der offenen Landschaft, in deren Raum er sich frei bewegte, obwohl wir ihn heute vorwiegend in waldreichen Gebieten finden.

Das Geweih

Unter den verschiedenen Hirscharten zeichnet sich der Rothirsch durch ein besonders großes und weit verzweigtes Geweih aus. Es besteht aus zwei Geweihstangen, von denen die Enden abzweigen. Diese sind in der Regel an der Stangenbasis die Augsprosse, darüber die Eissprosse und dann die Mittelsprosse. Gelegentlich fehlt die Eissprosse an einer oder an beiden Stangen. Die höher nach der Stangenspitze abzweigenden Enden bilden die Krone, wenn mindestens drei Enden vorhanden sind. Das Geweih besteht aus organischen und



stehen. In den ersten Lebenswochen wird das Kalb von seiner Mutter „abgelegt“, solange sie in seiner Nähe äst. Ohne sich zu rühren liegt das gefleckte Kalb flach auf dem Boden. Die Flecken erschweren es möglichen Feinden das kleine Tier zu sehen, mindestens ebenso lebensnotwendig ist die Geruchlosigkeit des Kälbchens. Für den Menschen mag es reizvoll sein, das „abgelegte“ Kalb zu streicheln, für das Kalb kann es eine tödliche Berührung sein, da dadurch das Schutzschild der Geruchlosigkeit genommen wird. So wird es für Feinde leicht auffindbar, und von denen gibt es genug.

Rudel und Rangordnung

Im Sommer schließt sich das Rotwild zu Rudeln zusammen, welche in der Größe stark von der Struktur des Lebensraumes abhängen. In Waldgebieten sind sie in der Regel kleiner als in offenen Landschaften. Insbesondere bei den Hirschen besteht innerhalb des Rudels eine deutliche Rangordnung. Jedes Tier kennt seine soziale Stellung, wodurch unnötige Konflikte vermieden werden. An der Spitze stehen die Hirsche in den besten Jahren. Da sie im Frühjahr als erste das Geweih abgeworfen haben, hat auch ihr Geweihwachstum früher begonnen und ihre Geweihe sind am weitesten fortgeschritten.

Wenn es doch zu Auseinandersetzungen kommt, stellen sich die Hirsche auf die Hinterläufe und schlagen mit den Vorderläufen aufeinander ein. Ein kräftiger Schlag mit den scharfkantigen Hufen kann einem erwachsenen Menschen durchaus den Arm brechen.

Auch das weibliche Rotwild lebt nach der Geburt der Kälber wieder in Rudeln. Im Gegensatz zu den Hirschen bestehen diese Zusammenschlüsse aus weiblichen Verwandten und ihren Jungtieren.

Die Brunft

Spät und vorsichtig ist das Kahlwild aus dem Altholz auf die Wiese hinausgezogen. Über dem Gras liegt schon der weiße Schimmer des Nebels, die Abendluft birgt den würzigen Duft des herbstlichen Waldes. Schon seit einer halben Stunde hört man in den umliegenden Einständen mehrere Hirsche melden.

Endlich nähert sich eine der Brunfthirsche dem Waldrand, und dann wechselt der Platzhirsch ohne Aufenthalt auf sein Rudel zu. Bei den Tieren hält er an, legt sein langstängiges Zwölfergeweih zurück und röhrt in stoßweise, herausgesprengten Brunftschreien. Danach treibt er die Alt- und Schmaltiere im Rudel, bleibt immer wieder zum Röhren stehen und wühlt den Boden mit dem Geweih auf. Nach einer Stunde hüllt die Nacht das

Brunftrudel in Dunkelheit ein. Man hört nur noch das Anstreifen der Schalen im Gras und in Abständen das nasal klingende Ansetzen zum Brunftschrei, das oft zu einem halblauten Knorren langgezogen wird.

So oder ähnlich könnte sich eine Begegnung in unseren herbstlichen Wäldern zugetragen haben, wenn ab Anfang September die hohe Zeit (Brunft) unseres Rotwildes beginnt. Zum Brunften wählt der Platzhirsch meist ebene Flächen, auf denen sich das Kahlwild zum Äsen aufhält. Das sind die Brunftplätze, die er in einem bestimmten Umkreis um das Kahlwildrudel gegen andere Hirsche verteidigt. Besonders am Rande des Brunftplatzes wühlt er mit dem Geweih den Boden auf, scharrt mit den Vorderläufen und wälzt oder suhlt sich. Kommt es trotzdem zu einem Zusammentreffen zweier gleichstarker Hirsche, ist meist ein erbitterter Kampf nicht zu vermeiden. Solche Kämpfe werden mit einer derartigen Vehemenz geführt, dass sie nicht selten für einen Kontrahenten tödlich enden. Unter ständigem Röhren zieht dann der Sieger zu seinem Rudel zurück.

Rotwildfütterungen im Gesäuse

Während der Brunft, welche ca. 2-3 Wochen dauert, kann der Hirsch bis zu 20 % seines Körpergewichtes und etwa 80% seiner Fettreserven verbrauchen. Wenn die Tage dann langsam kürzer werden und sich der Winter nähert, sucht das Rotwild langsam die gewohnten Fütterungen auf, bei denen es den Winter über verbleibt und mit ausreichend wiederkäuergerechter Nahrung versorgt wird. In unserer Kulturlandschaft, wo die angestammten Überwinterungsgebiete längst nicht mehr vorhanden sind, ist das in zweierlei Hinsicht wichtig: Zum ersten um Schäden am Wald und in den Wiesen zu verhindern und zweitens um den Nahrungsengpass in den Wintermonaten zu kompensieren.

Zur Vermeidung von saisonalen Konzentrationen wird es notwendig sein, Rotwild an zwei unterschiedlichen Stellen des Parks zu füttern. Die Rotwildfütterung Gstatterbodenbauer ist die einzige Fütterung linksufrig der Enns und ihr Einzugsgebiet erstreckt sich vom Bruckgraben, Großen Buchstein, Tamischbachturm bis Hieflau. Besonders die Ruhe, die geringe Schneehöhe und die Südseite des Gstattersteins mit seinem nicht schälanfälligen Altholz zeichnen den Fütterungsstandort für ca. 90 Stück Rotwild aus. An dieser Fütterung soll Parkbesuchern auch die Möglichkeit gegeben werden, Rotwild im Winter zu beobachten.

Die Nähe zu öffentlichen Straßen und der gut ausgebaute Forstweg werden die Erreichbarkeit auch für Besucher erleichtern.

Der zweite Fütterungsstandort „Gseng“, welcher südlich der Enns am Anfang des Johnsbachtales liegt, wird von ca. 80 Stück Rotwild, vorwiegend weiblichem, frequentiert.

Diese Fütterung soll unter anderem deshalb erhalten bleiben, da sonst Schältschäden in den Privatwäldern der Grundeigentümer in Johnsbach, welche größtenteils außerhalb des Parks liegen, die unausweichliche Folge wären.

Freilebendes Rotwild in unserer heimischen Wildbahn fasziniert Jäger und Nichtjäger mehr als je zuvor. Allerdings wird seine Koexistenz mit Mensch und Technik im 21. Jahrhundert immer schwieriger. Bemühen wir uns mit gegenseitigem Respekt aller Naturnutzer, den Fortbestand unserer größten Wildart zu sichern, damit auch in zukünftigen Zeiten der Brunftschrei des Hirsches durch unsere heimischen Wälder dröhnt. ■



Rotwildfütterung



Geweih im Bast



Foto: Toni Kerschbaumer

Raum für Natur im Nationalpark Gesäuse



Daniel Kreiner



Lisbeth Zechner

**DANIEL KREINER
UND LISBETH ZECHNER**

Naturschutz & Naturraum

Fachbereich

Nach dem Fachbereich Nationalpark-Präsentation stellen wir diesmal jenen wichtigen Bereich vor, der für den Schutz von Tieren, Pflanzen und deren gesamten Lebensraum zuständig ist:

Es freut uns die Gelegenheit wahrnehmen zu können, um unseren Fachbereich Naturschutz und Naturraum vorzustellen.

Daniel Kreiner

Zu Beginn ein paar Worte zu mir selbst. Ich wurde in Graz geboren und bin hier in einer mittlerweile durch ein riesiges Einkaufszentrum zu Berühmtheit gelangten Umlandgemeinde aufgewachsen. Als kleines Kind wurde ich häufig im Schatten unserer Obstbäume im Garten „geparkt“. Dies könnte die früheste Prägung hin zu einer besonderen Naturliebe und -begeisterung gewesen sein. Auf jeden Fall waren meine Eltern und Geschwister auch besonders erstaunt über mein frühzeitiges über den „Kinder-

wagenrand“ Schauen. Als Spielgründe dienten mir die umliegenden Felder, Wiesen, Wäldchen und insbesondere auch eine aufgelassenen Schottergrube, aus der ich schließlich auch mein erstes Herbar bestückte. Mein erstes Naturbuch „Landvögel“ löste sich in kürzester Zeit aufgrund übermäßiger Beanspruchung in seine Einzelseiten auf. In dieser Zeit wurde ich sogar kurzfristig



Erste Naturerfahrungen im Garten zu Hause – Daniel Kreiner auf du und du mit den Tieren schon nach 10 Monaten.

zum Frühaufsteher, um die morgendliche Aktivität der Vögel nicht zu versäumen. Meine Streifzüge mit Feldstecher durch die Nachbarschaft wurden nicht immer von Wohlwollen begleitet. Dabei war ich nur auf der Suche nach neuen Vogelarten.

Eine besondere Liebe entwickelte ich schließlich zum alpinen Lebensraum. Schon als Kind wurde durch jährliche Urlaube auf der Tauplitzalm meine Begeisterung für die Kalkgipfel in der Obersteiermark geweckt. Dies verstärkte sich durch Weitwanderungen quer und längs der Alpen. Auch meine Diplomarbeit zum Abschluss meines Biologie/Botanikstudiums führte mich ganz nah an mein jetziges Arbeitsgebiet. Eine Biotopkartierung und naturräumliche Bewertung der Eisenerzer Ramsau im Rahmen eines interdisziplinären Kulturlandschaftsprojektes bei JOANNEUM RESEARCH vertiefte meine Liebe zu unserer Alm- und Bergwelt. Bäume und der Lebensraum Wald liegen mir besonders am Herzen. Die Mitarbeit bei der Österreichischen Waldinventur führte mich in verschiedenste Bergwaldgesellschaften in ganz Österreich. Bei einer zweijährigen, berufsbegleitenden Ausbildung am geographischen Institut der Salzburger Universität habe ich mir auch fundiertes Wissen rund um GIS (Geographische Informationssysteme) aneignen können.

Aufgaben und Ziele

Nun habe ich im Nationalpark Gesäuse die Gelegenheit, die Vielfalt einer wunderbaren Landschaft zu beforschen und deren natürliche Entwicklung zu fördern. Der Bogen spannt sich von den bedrohten Resten naturnaher Fließgewässer wie Enns und Johnsbach über eine Reihe unterschiedlicher Waldgesellschaften und artenreicher Almen bis zu alpinen Lebensräumen. Die wesentlichste Aufgabe unseres Fachbereiches ist es sicherzustellen, dass die Ziele eines umfassenden Arten- und Lebensraumschutzes erreicht werden. Die Nationalparkwerdung im Gesäuse ist Auszeichnung für diesen wunderbaren Naturraum, aber auch für die Menschen, die für dessen Erhalt und für die Entstehung des Nationalparks eingetreten sind. Ich möchte mich bei jedem Einzelnen für seinen persönlichen Einsatz bedanken. Das Nationalparkprädikat ist jedoch kein Garantieschein für das Gesäuse, sondern eine herausfordernde Aufgabe für uns jetzt und hier die Situation für den Naturraum, insbesondere auch für bedrohte Pflanzen und Tiere, zu verbessern. In kurzen Worten:

**Raum für Natur.
Raum für eine unversehrte
Entwicklung von Tieren und
Pflanzen in deren natürlichem
Lebensraum.
Raum für natürliche
Lebenskreisläufe, natürliche
Prozesse und deren
Auswirkungen.**

Nach diesem Leitbild gilt es nun **Ziele** für die Zukunft im Nationalpark zu definieren. Eine unserer Aufgaben ist also die Herausarbeitung eines Nationalparkplanes als Leitfaden und Aktionsplan für die nähere Zukunft.

In den letzten 1 1/2 Jahren war es mein Ziel, Grundlagenwissen für dieses Vorhaben zu gewinnen. So konzentrierten wir uns auf jene Bereiche, wo der höchste Schutz- oder auch Managementbedarf zu erwarten ist. Wir haben zahlreiche Erhebungen an den Gewässern durchgeführt. Hier finden wir eine Konzentration an gefährdeten Arten und Lebensräumen: von Untersuchungen der Vegetation auf Schotterbänken, über Erhebungen zum Brutvorkommen des Flussuferläufers, bis zur Kartierung des gesamten Quellvorkommens im Nationalpark.

Auf der Grundlage dieser Daten wollen wir nun versuchen gemeinsam mit anderen Interessensgruppen Lösungen für eine Verbesserung der Situation zu

erarbeiten. In erster Linie wird es notwendig sein, auch aufgrund des vermehrten Besucheraufkommens, eine vernünftige **Besucherlenkung** durchzuführen. Ziel ist es, Bereiche für das Naturerleben freizugeben, um im Gegenzug besonders schützenswerte Gebiete gänzlich der Natur überlassen zu können. Wir hoffen dabei auch auf das Verständnis der Menschen, gleichgültig ob Einheimischer oder Gast, dass wir gemeinsam der Natur ein Stück zurückgeben, wo sie sich wieder ungestört, nach ihren Gesetzen, entwickeln kann. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Untersuchungen auf den **Almen**, die durch die jahrhundertelange Bewirtschaftung eine besonders artenreiche Flora und Fauna aufweisen. Hier gilt es, die Bewirtschaftung im Sinne des Naturschutzes, aber auch zu Gunsten der Bauern zu optimieren. Zu diesem Zweck wird für jede Alm ein Bewirtschaftungsplan ausgearbeitet, der mit den Ergebnissen aus den botanisch-zoologischen Erhebungen in einem kurz gefassten Leitfaden für jede Alm zusammengefasst wird. Dieses Vorhaben wird für die Sulzkaralm noch im heurigen Jahr abgeschlossen.

Zu den weiteren Aufgaben zählen allgemeine **Projektplanung** (Einreichung von Projektanträgen für EU Förderprogramme), **Grundlagenerhebungen**, wie die nun angestrebte **Luftbildkartierung**, Einrichtung von Dauerbeobachtungsflächen (Monitoring von Quellen, Totholzbeständen, Almflächen, Hochgebirgsrasen, u.a.), **Zielartenprogramme** (z.B. Tamariske, Auerhuhn) und die Vervollständigung des **Arteninventares** (botanische Erhebungen, Vogel- und Heuschreckenkartierungen durch Lisbeth, Auftragsarbeiten durch Spezialisten, wie zum Beispiel Laufkäfer an der Enns, oder Alpenbockkäfer in buchenreichen Totholzbeständen, Fledermauskartierungen u.v.m.) sowie die Betreuung von Diplomarbeiten und wissenschaftlichen Erhebungen. Die Aufbereitung und Auswertung der gesammelten Daten im **GIS** (Geographisches Informationssystem) gehört ebenso zu unseren Aufgaben, wie die Darstellung und Präsentation der Ergebnisse in Form von **Fachpublikationen**, **Fachexkursionen**, Beiträgen in diversen Zeitschriften und durch die Erstellung von Karten, Foldern und die fachliche Begleitung von Filmteams und Buchautoren. So waren wir wesentlich an der Erstellung der Website des Nationalparks, oder auch an der Ausarbeitung des Nationalparkorganeskriptums, beteiligt. Bei all diesen Tätigkeiten werde ich tatkräftig durch meine Kollegin Lisbeth Zechner unterstützt, die sich nun selbst in ein paar Worten vorstellen wird.

Lisbeth Zechner

Ich bin seit Mitte März 2004 als Assistentin von Daniel im Team der Nationalpark-Verwaltung. Während sich Daniel als Botaniker fachlich schwerpunktmäßig um die Pflanzen und Lebensräume kümmert, steht bei mir der zoologische Part im Vordergrund. Im Laufe des Biologiestudiums habe ich mich auf zwei Tiergruppen, Vögel und Heuschrecken, spezialisiert und beschäftige mich als gebürtige Öststeirerin daher seit rund zehn Jahren auch mit den „singenden und zirpenden Tieren“ des Ennstales. Da ich das Gebiet teilweise gut kenne und mich die naturräumlichen Schätze des Tales, die Moore und Feuchtwiesen, aber besonders auch das Gseis mit seiner faszinierenden Berg- und Tierwelt, seit Jahren interessieren, ist es eine besondere Freude, hier nun arbeiten und leben zu können.

Meine Vorliebe zur steirischen Bergwelt hat mich bei der Diplomarbeit in die Niederen Tauern gebracht, wo ich über den Steinadler gearbeitet habe. Aber auch die Sympathie für die wärmebegünstigte Weinregion der Steiermark lässt sich nicht ganz abstreiten und so habe ich für meine Dissertation die Heuschreckenfauna in den Sandgruben und Steinbrüchen des Ost- und Weststeirischen Hügellandes erkundet. Vor Beginn meiner Arbeit im Nationalpark war ich rund sieben Jahre mit einem technischen Büro für Biologie selbstständig, das sich v. a. mit der Bestandserfassung und Bewertung von Vogelmilieus im Zuge von diversen Projekten sowie weiteren naturschutzfachlichen Erhebungen und Fragestellungen beschäftigte (z. B. Gefährdungsanalysen, ÖPUL-Gutachten).

Die angewandte Grundlagenforschung und das Schutzgebietsmanagement sind ein großer und spannender Aufgabenbereich im Nationalpark. Vieles im Gseis ist noch unbekannt und bleibt zu entdecken. Das Gesicht des Hochtores ist jeden Tag – je nach Licht, Wetter & Tageszeit – ein neues. Auch die Tiere und Pflanzen des Nationalparks bieten immer wieder Interessantes, auf das wir auch die Besucher aufmerksam machen wollen. ■

Für nähere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:

Daniel Kreiner
daniel.kreiner@nationalpark.co.at
Tel.: 03613/21000-30

Lisbeth Zechner
lisbeth.zechner@nationalpark.co.at
Tel.: 03613/21000-31

Nationalpark Gesäuse GmbH
Weng 2, 8913 Weng i. Gesäuse



 MARTIN HARTMANN

Wildnis wagen...

Ein Plädoyer für mehr „Wildnis“ in der Umweltbildung

„Natur erlebbar machen“ ist eine der Aufgaben im Nationalpark. Der Leiter für Umweltbildung führt ein engagiertes Plädoyer für mehr Wildnis.

Nicht weniger als 5.190.000 Einträge zum Suchbegriff „wilder-ness“ wirft die Suchmaschine „google“ binnen Sekunden aus, immerhin erstaunliche 257.000 Verweise sind es noch, die der Internet-Suchdienst zum deutschen Begriff „Wildnis“ bereithält – eine Anzahl, die die Bedeutung dieses Wortes in der heutigen Gesellschaft eindrucksvoll unterstreicht. Was aber genau bedeutet „Wildnis“ und inwieweit spielt Wildnis im Zusammenhang mit Natur- und Umweltbildung in Nationalparks überhaupt eine Rolle? Auf jeden Fall ist es eine äußerst spannende und hochaktuelle Frage und wert, dass Sie, geneigter Leser, gedanklich eine 3-lagige Goretex-Jacke überstreifen, Ihre schlangenbiss- und insektenstichsicheren Gamaschen über die PRO XCR Adventure Bergschuhe schnallen und uns auf einer kurzen Reise begleiten, ... aber wohin eigentlich???

Was ist Wildnis?

Womit verbinden Sie spontan den Begriff Wildnis? Sind es die unberührten, mit menschlichen Maßstäben kaum fassbaren Waldgebiete Nordamerikas und Russlands oder ist es das bloße Vorhandensein von Wildtieren, denen das Attribut ursprünglicher Natur anhaftet, wie etwa die unüberschaubaren Herden von Zebras und Gnus in den Savannen Afrikas? Mag sein, dass durchaus auch schon der bloße Wildwuchs im benachbarten Garten für Unverständnis sorgt, während daheim die übereinander gestapelten Reiseprospekte mit Nepal-Trekking und Safari-Lodges die Abenteuerlust und das Fernweh gleichermaßen entfachen. Bei mehrmals die Woche flimmerfrei ins Haus gelieferten Universum-Folgen brechen endgültig die Dämme – Wildnis als leicht konsumierbare Kost zwischen Nachtmahl und Hauptabendprogramm. Wie soll man dabei eigentlich spüren, dass es in Europa echte Wildnis kaum mehr gibt? Dass Jahrhunderte intensivster Landnutzung Wildnisreste nur mehr in nord-skandinavischen Waldgebieten zurückgelassen hat? Diesen Verlust kann man feststellen, beklagen, ihm nachtrauern. Aber wissen wir eigentlich, was wir damit überhaupt verloren haben? Tatsache ist jedenfalls, dass Wissenschaftler Wildnis ganz anders definieren als Werbespots und Hochglanz-Prospekte!



Mit welchen Begriffen kann man Wildnis definieren? Weite, Unberührtheit? Landschaftliche Einzigartigkeit? Oder persönliche, emotionale Eindrücke, die Ehrfurcht hervorrufen und intensive Gefühle durch unverfälschte Natur wecken und geistige als auch körperliche Grenzerfahrungen ermöglichen?

links: Kenai Fjords National Park/Alaska, rechts: Nationalpark Gesäuse

Prozessschutz statt konservieren

Es ist schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, „Wildnis“ objektiv zu bestimmen. Das bloße Ausgrenzen jeglicher menschlicher Aktivitäten wäre zwar verlockend, erscheint aber aufgrund der Jahrtausende andauernden und mittlerweile global wirksamen, komplexen Eingriffe der zivilisierten Menschheit zu simpel und kaum praktikabel. Vielleicht ist die Definition des Direktors der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL, Dr. Mario F. Broggi, eine geeignete Basis, dem Begriff „Wildnis“ ein wenig näher zu kommen: Unter Wildnis wird jener Raum verstanden, in dem wir (Menschen; Anm.) jede Nutzung und Gestaltung bewusst unterlassen, in dem natürliche Prozesse ablaufen können, ohne dass der Mensch denkt und lenkt, in dem sich Ungeplantes und Unvorhergesehenes entwickeln kann.

Keine menschlichen Eingriffe zulassen bedeutet einen Schutz, der nicht auf das Konservieren eines gefälligen Ist-Zustandes ausgerichtet ist, sondern dynamische, eben unvorhergesehene Prozesse zulässt und akzeptiert. Diese Vorgabe impliziert jedoch die absolute Gleichbehandlung unterschiedlichster Systeme und Populationen. Der zurzeit ein wenig überstrapazierte Borkenkäfer ist somit dem eindrucksvollen, scheuen Luchs oder dem drolligen Braunbär gleichzusetzen.

Mehr noch, erfordert doch dieses Zulassen Natur-immanenter Vorgänge das Akzeptieren unvorhergesehener

Ereignisse. Dass selbst in Vorzeigeschutzgebieten, wie etwa dem Yellowstone-Nationalpark, die Manifestation dieses Gedankens erst nach schmerzlichen Erfahrungen gelungen ist, wurde auf eindrucksvolle Weise in den letzten Jahren thematisiert (Buchtipps: **Chase, Alston. *Playing God in Yellowstone: The Destruction of America's First National Park.*** New York: Atlantic Monthly, 1986). Das darin befindliche Konfliktpotential wird auf rein emotionaler Ebene bereits sichtbar, definiert doch unser Sprachgebrauch Wildnis zumeist negativ (siehe H. Decker: *Wozu brauchen wir Wildnis?* Berge 2/2000): **Unberechenbar, undurchdringbar, ungezähmt, unheimlich,...** Wie kann also ein Begriff, der durch lauter Un-Wörter beschrieben wird, letztendlich eine solche Faszination ausüben? Der Biologe Dr. Wolfgang Scherzinger spricht dabei von der „Ambivalenz der Wildnis“: „Der Januskopf des Naturgeschehens baut ein Spannungsfeld auf zwischen Ehrfurcht und Furcht, Staunen und Schauern, Begeisterung und Bestürzung, Sehnsucht und Angst, Geborgenheit und Hilflosigkeit“.

Die daraus entstehende Mischung ist bei jedem einzelnen Menschen individuell verschieden und fußt auf einer Vielzahl von persönlichen Erfahrungen, Erlebnissen und unterschiedlichen emotionalen Zugängen. In der heutigen Gesellschaft jedoch, die uns in ihrer übertechnisierten, zunehmend virtuellen Ausprägung von tatsächlicher Wildnis weit entfernt hält, gewinnt die marketinggerechte Verabreichung urlaubsgerechter „Wildnis“ in Form von Rafting, Canyoning, Bungeejumping und anderen, so genannten „Abenteuer-Sportarten“

zunehmend an Bedeutung.

Sehnsucht nach Wildnis steckt also in vielen von uns und drückt deren existenzielle Bedeutung für die Psyche des Einzelnen aus. Eine spannende Frage dabei ist allerdings, ob wir überhaupt



Charakterarten eines naturbelassenen, intakten Waldökosystems: Luchs und Ameise mit Borkenkäfer

Wildnis

bereit sind, „echte, unkontrollierte Wildnis“ – und sei es nur in kleinen Bereichen – zuzulassen? Wie weit die Ängste und auch die Abneigung gegenüber „ungezügelter Natur“ bei jedem von uns drinstecken, zeigt sich beispielsweise beim bereits angeführten Borkenkäfer und sei von jedem selbst zu beurteilen.

Nationalpark und Wildnisgedanke

Während in reinen Wildnisgebieten der IUCN-Kategorie Ib (IUCN – The World Conservation Union / Weltnaturschutzbehörde; Anm.) der Schutz der Wildnis



*Hosenbeine hinauf und hinein ins Wasser!
Erlebnisführung im ausgewiesenen
Besucherbereich am Johnsbach*

vordringlichstes Ziel ist und Vorgänge, wie etwa Borkenkäfer-Ausbreitung oder Waldbrände als Teil des natürlichen Geschehens mehr oder weniger teilnahmslos akzeptiert werden, gelten für Schutzgebiete der IUCN-Kategorie II (Nationalpark) anders lautende, primäre Zielsetzungen: Wichtigste Aufgabe in Nationalparks ist der Schutz und die Erhaltung einzigartiger Naturlandschaften, die Erhaltung dynamischer Prozesse mit ihrer landschaftsspezifischen Biodiversität, nachhaltiges Management, sowie die Vermittlung dieser Aufgaben an Besucher und Bevölkerung. Vorrangig ist hier die Erhaltung der Arten und genetischen Vielfalt, sowie die Eignung für geistige, wissenschaftliche, erzieherische und Erholungs-Zwecke der Bevölkerung. Dass man dabei bei strenger Auslegung der Kriterien schnell in einer Grauzone sich überschneidender Begriffsbestimmungen unterwegs ist, zeigt sich

spätestens beim Bildungsauftrag, gilt es doch „Wildnis als zentrales Leitbild von Nationalparks zu vermitteln (BUND 2002)“. Bemerkenswert ist dabei, dass nach der ursprünglichen, weitaus enger gefassten und strenger formulierten Definition der Nationalpark-Kriterien (IUCN 1969), diese Form von Schutzgebieten in dicht besiedelten Ländern wie Deutschland oder Österreich überhaupt nicht umzusetzen gewesen wäre. Durch Relativierung der Forderung nach Naturbelassenheit und der Möglichkeit, Zonen unterschiedlicher Schutzintensität auszuweisen, gelang es schließlich auch bei uns, Nationalparke gemäß IUCN-Definition zu etablieren. Ziel bleibt es letztendlich, in einem überschaubaren Zeitraum mindestens 75% der Flächen des Nationalparks sukzessive der wirtschaftlichen Nutzung zu entziehen, um sie danach der natürlichen Selbstregulierung zu überlassen. Somit wird die Möglichkeit, „Wildnis neu entstehen zu lassen“, ein ehrgeiziges, aber durchaus realistisches Ziel.

Wildnisbildung

Die Vermittlung der Bedeutung natürlicher Prozesse ist umso schwieriger, je naturferner sich die entsprechende Umgebung präsentiert. Was zwar auf dem ersten Blick wie eine Binsenweisheit erscheint, impliziert auf den zweiten Blick die großartige und verantwortungsvolle Aufgabe, die Nationalparks als Trägern der Natur- und Umweltbildung zukommt. Fehlende Wildnis im dicht besiedelten Mitteleuropa lässt bei vielen Menschen eine emotionale Verbundenheit zum Begriff „Wildnis“ vermissen und führt statt dessen eher dazu, „aufgeräumte, gepflegte Landschaften“ als „normal“ und erstrebenswert zu empfinden.

Nationalparke können dazu beitragen, diese Vorurteile abzubauen, indem sie natürliche Zusammenhänge begreifbar machen und den Besuchern einen Zugang zur unmanipulierten Natur ermöglichen. Die Vermittlung des bewussten „sich selbst Zurücknehmens“ zugunsten des Eigenwertes und der Eigendynamik natürlicher Vorgänge, sowie als Ausdruck der Verantwortung gegenüber kommender Generationen, soll somit Respekt und Verständnis für den Wildnisgedanken herausbilden. Für Nationalparke ergibt sich daraus die doppelte Verantwortung, einerseits Wildnisgebiete vor menschlichen Eingriffen zu schützen und andererseits die Durchführbarkeit der Wildnisbildung im Rahmen des Bildungsauftrages zu gewährleisten (BUND 2002). Durch das Erleben ungestörter Naturentwicklung



Direkter Kontakt mit der Natur ...



*... und die Frage: Wie fühlt sich ein
Baumschwamm an?*



*„Wildnis“ ist nicht herstellbar,
sondern zufallsbedingtes Ergebnis
von Prozessen innerhalb eines
naturbelassenen Ökosystems.*

wird der Besucher mit einer Vielzahl von Eindrücken konfrontiert: Wachstum, Verfall, Schönheit, Tod, Vielfalt, Chaos. Dinge, die es aufzunehmen und zu verarbeiten gilt und die nicht „im Schnelldurchlauf“ als konsumierbar erscheinen. Wildnis zu erfahren, erfordert „Zeit für Natur“ und wenn Ihnen dieser Begriff bekannt vorkommen mag, so dürfte es daran liegen, dass genau dieser Spruch das Motto des Nationalparks Gesäuse ist.

*In den Wäldern
sind Dinge, über
die nachzudenken man
jahrelang im Moos
liegen könnte.*

Franz Kafka

Eine Gesellschaft, die Wildnis bewusst zulässt, muss sehr weit entwickelt sein. Sie hat akzeptiert, der Natur ein Eigenrecht zugestehen und ihr ein Selbstbestimmungsrecht einzuräumen, das manchmal auch zu unvorhergesehenen Entwicklungen führen mag. Auch wenn es, beispielsweise in Österreich, nur in kleinen, eng begrenzten Räumen wie etwa in Nationalparks möglich zu sein scheint, setzt es doch eine breite, mentale Akzeptanz in der Bevölkerung voraus. „Natur Natur sein lassen“ erfordert nicht mehr und nicht weniger als das tolerierende Zulassen und Beobachten einer Umwelt, in der der Mensch nicht Mittelpunkt, sondern Teil des Ökosystems ist. „Zulassen“ selbst ist nicht allzu schwer – der „Gewinn“ jedoch, der uns als Besucher solcher Wildnisgebiete möglich zu sein scheint, ist großartig:

Aus dem Empfinden emotionaler Eindrücke heraus können wir das Bewusstsein für eigenes nachhaltiges Handeln schaffen, Toleranz und Rücksicht allem Andersartigen gegenüber lernen und Verantwortung für Natur, Umwelt und letztendlich auch unsere Mitmenschen übernehmen. Es ist ein erklärtes Ziel der Natur- und Umweltbildung des Nationalparks Gesäuse, seinen Besuchern genau diese Aspekte der Wildnis näher zu bringen. Der Schutz von natürlicher Eigendynamik in Nationalparks ermöglicht uns ein Erleben naturnaher Landschaften in ihrer ungestörten Entwicklung. Aus der Verbindung von gefühlsbetonten Erlebnissen, sowie der Vermittlung von Wissen soll somit Verständnis für ein nachhaltiges ökologisches Wertesystem ermöglicht werden. ■



Wildtierbeobachtungen sind gerade für Kinder ein faszinierendes Erlebnis.



Ein Wald ist mehr als die Summe seiner Bäume.

LITERATUR:

Wildnis – ein neues Leitbild!? Möglichkeiten und Grenzen ungestörter Naturentwicklung in Mitteleuropa; Laufener Seminarbeiträge 1/97; Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege; Seite 31 ff

Wildnisbildung – ein Beitrag zur Bildungsarbeit in Nationalparks; Bund /Freunde der Erde; 2002

Wozu brauchen wir Wildnis, H. Decker; in: „Berge“ 2/2000

Waldscout & Waldranger – Naturbildung im Nationalpark Kellerwald-Edersee unter dem Leitbild nachhaltiger Entwicklung; aus dem Internet, 2004



Die lange Nacht des Weidendoms ...

 MARTIN HARTMANN



Im großen Bereich Umweltpädagogik sind die wichtigsten Planungen, die seit dem Vorjahr laufen, umgesetzt: sei es die Nationalparkführer-Ausbildung, die Sonderführungen für Schulen, das Sommerprogramm, der Weidendom – das „größte lebende Bauwerk Österreichs“:

Drei Wochen lang wurde im Mai mit einer Vielzahl von freiwilligen Helfern, Schülern sowie Mitarbeitern der Steiermärkischen Landesforste und der Nationalparkverwaltung der Weidendom von einer Idee in die Wirklichkeit umgesetzt. Dieses großartige Bauwerk - am Fuße der Hochtorn-Gruppe und direkt an der Enns gelegen - ist durch seine Form, seine Größe und Bestimmung wahrlich einzigartig in Österreich!

Im Inneren des annähernd 300 m² großen Weidendoms befindet sich eine eindrucksvolle Forschungswerkstatt, welche am 30. Juli in der „langen Nacht des Weidendoms“ feierlich eröffnet wurde. Unzählige Besucher genossen die außergewöhnliche Atmosphäre rund um den

Weidendom und lauschten den interessanten Ansprachen zur Bedeutung einer erlebnisorientierten Form der Umweltbildung und Naturpädagogik.

Eindrucksvolle und beispielhafte Präsentationen aus der Welt des Mikrokosmos wurden von stimmungsvoller Live-Musik auf höchstem Niveau zu einem Eröffnungsfest der besonderen Art verbunden. Für kulinarische Hochgenüsse sorgten Original Kesselgulasch vom offenen Feuer, bäuerliche Schmankerln aus der Region sowie erlesene Weine und edle Brände.

Dieses überaus ehrgeizige Projekt der Natur- und Umweltbildung im Nationalpark Gesäuse bringt den interessierten Besuchern die Faszination des Lebens in seinen vielfältigsten Formen auf spannende und einzigartige Weise näher. Im Mittelpunkt steht die Vermittlung der hinreißenden Welt des Verborgenen, des Lebens im Wassertropfen eines Gewässers, der heimlichen Bewohner hinter der abbröckelnden Borke eines alten Baumriesen oder der überraschenden Vielfalt an Leben in einer Handvoll Waldboden. Modernste Technologien in Form von Hochleistungsmikroskopen,

Präsentationsmethoden und unterstützenden Informationssystemen stehen in Verbindung mit einer fesselnden Begleitung durch Mitarbeiter des Nationalparks. Ein ansprechendes Programm unterschiedlichster Themen und Schwerpunkte zu den vielfältigsten ökologischen Aspekten des Nationalparks Gesäuse bildet dabei den „roten Faden“ durch die Jahreszeiten.

Die Nationalpark-Forschungswerkstatt im Weidendom lädt bis Ende Oktober gleichermaßen Jung und Alt, Schulklassen, Einheimische und Urlaubsgäste dazu ein, dem faszinierenden Mikrokosmos unserer natürlichen Umwelt auf die Spur zu kommen! ■





Baustelle in luftiger Höhe



Lukas Laux, Bildungsreferent des Nationalpark Bayerischer Wald, war einer der Festredner



Beeindruckende Bilder ...



... und eine zünftige musikalische Umrahmung



NP-Direktor DI Werner Franek gratuliert dem Projektleiter DI Martin Hartmann



Weidendom

Bei prachtvолlem Sternenhimmel verfolgten zahlreiche begeisterte Gäste das abwechslungsreiche Eröffnungsprogramm

• Öffnungszeiten:

Mai bis Oktober jeweils Mittwoch bis Sonntag, von 12:00 bis 17:00 Uhr. Hinweis: Bei Busgruppen wird um telefonische Bekanntgabe gebeten (spätestens 3 Tage vorher), da in diesem Fall zusätzliche Nationalparkmitarbeiter in das Programm eingebunden werden.

• Ort: „Forschungswerkstatt im Weidendom“ an der Abzweigung Ennstal/Johnsbach

• Gruppenführungen:

Zweistündige exklusive Vormittagsveranstaltungen von Mittwoch bis Sonntag für Gruppen ab 10 Personen gegen Voranmeldung (spätestens 3 Tage vorher) möglich.

• Preise:

Erwachsene € 4,-
Kinder & Jugendliche von 6 - 18 Jahren € 2,50,- Kinder unter 6 Jahren frei
Zweistündige exklusive Gruppen-Vormittagsveranstaltungen:
Erwachsene € 7,-
Kinder und Jugendliche: € 4,-

• Gruppenanmeldung und Information:

Tel.: +43 (0) 3613/2100041
e-mail: info@nationalpark.co.at
Internet: www.nationalpark.co.at



Spannende Einblicke ...



... in die Welt des Mikrokosmos.



Totholz - Holzleben

Ein toter Stamm als Stamm des Lebens ...

 DANIEL KREINER

Das Thema vom Vergehen und von dem „Stamm des Lebens“ im Wald passt gut in die Jahreszeit Herbst. Ein tröstlicher Gedanke, „wie aus dem Tod neues Leben erwacht“ ...

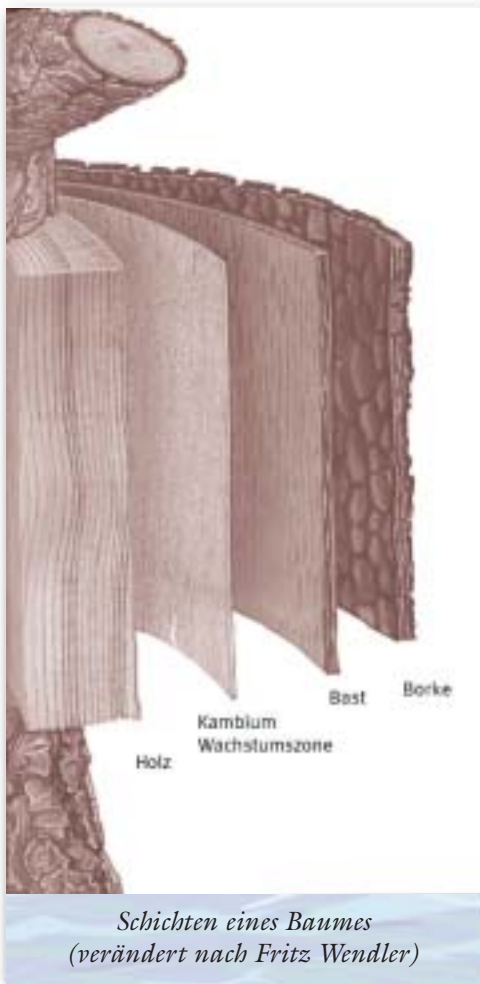
Die Bezeichnung „Totholz“ ist irreführend. Holz ist eigentlich immer tot, da es aus abgestorbenen Zellen aufgebaut wird. In diesem Sinne ist der Holzkörper eines Baumes als das „eigentliche Totholz“ zu bezeichnen, unabhängig davon, ob der Baum noch lebt oder nicht. Im Allgemeinen wird der Begriff „Totholz“ jedoch für abgestorbene Bäume, stehen-

de und umgestürzte Stämme verwendet. Dabei wird nicht bedacht, dass dieses Totholz niemals nur tot ist, sondern dass sich darin häufig ein sehr artenreiches Innenleben verbirgt. Ich will in den folgenden Zeilen einen kurzen Überblick über das Leben und Sterben der Bäume und der davon abhängigen Lebewesen geben. Für Interessierte findet sich am Ende des Artikels eine Liste weiterführender Literatur.

Als Einleitung und Denkanstoß zwei Zitate, die uns die unterschiedliche Sichtweise der Dinge und das gefühlsbetonte und individuelle Erleben zweier Menschen bezüglich Urwald, Wildnis oder auch Totholz veranschaulichen sollen:

Urwald (R.H. Francé, 1928)

Die europäischen Urwälder, in denen der Steinzeitmensch nicht anders herumzog, ewig hungrig und tierhaft wie die auch in der Steinzeit lebenden Indianer und Melanesier, waren schreckhaft düstere, in Humus und Moor vergrabene Waldsümpfe. Das sieht man schon an den in den Gebirgen zurückgebliebenen Urwaldresten. Grämlich, eiförmig, düster stehen dort uralte Bäume in einem metertief mit tiefschwarzem Humus bedeckten Boden, der das Wasser so zurückhält, daß alles in sumpffuchtem Mulm stockt. Pestwurz bedeckt die Lichtungen mit Riesenschirmen, Heerscharen von Verwesungspilzen überspinnen Strunk und Dämmer, gefallene Baumleichen versperren unten so Weg und Steg, wie oben Licht und Sonne durch das dichte Gezweig abgehalten ist. Das Vergehen hält dem Werden die Waagschale. Blumen, Lebenslust und jauchzendes Tierleben fehlen im Urwald der gemäßigten Klimate genau so wie in den heißen Zonen. Erhaben ist er, von einer gigantischen und ehernen Gesetzmäßigkeit, aber nicht des Menschen Freund.



nicht immer leicht zu erkennen, wo das Leben aufhört und wo das Sterben beginnt.

Ein Baum, wie zum Beispiel eine alte Buche, besteht aus unterschiedlichen Anteilen an noch lebendem und bereits abgestorbenem Gewebe. Der Stamm selbst besitzt nur eine dünne Schicht mit lebenden und sich vermehrenden Zellen. Man nennt diese Wachstumszone auch das Kambium. Nach innen schließt das Holz an und nach außen bildet die Borke eine schützende Haut, beide bestehen aus toten Zellen.

Das Wachstum selbst erfolgt also in erster Linie von außen nach innen. Das Kambium gibt nach innen Holzzellen ab und nach außen Bastzellen, die bald in die tote Borke übergehen. Da sich so der Umfang ständig vergrößert, muss die äußerste Schicht immer wieder aufplatzen und neu gebildet werden. Bei der Rotbuche ist dieser Vorgang kaum bemerkbar. Sie hat eine sehr dünne, glatte Borke. Dies macht sie auch empfindlich. Setzt man einen Buchenstamm plötzlich übermäßiger Sonneneinstrahlung aus, kann dies zu einem „Verbrennen“ der unteren Rindenschicht führen.

Ausdruck bewußt, weil diese alten Bäume oft einen ganz individuellen Charakter aufweisen. So sind sie oft ein besonderer Blickfang für den aufmerksamen Naturbeobachter. Man könnte oft stundenlang vor so einem Baum stehen und seine „ausgebreiteten Arme“, seine „Augenhöhlen“, seine „Buckel“ oder auch seine „breiten, bemoosten Füße“ betrachten.



Unterschiedlichste Pilzarten sind an der Zersetzung des Holzes beteiligt. Das Pilzgeflecht, das den Abbau der Holzstoffe im Inneren vorantreibt, bleibt unsichtbar. Für uns sichtbar sind nur die Fruchtkörper des Pilzes, unsere Schwammerl.

Der alte Baumstumpf

(Michail Prischwin, Moskau 1956)

Nie ist es leer im Wald, und kommt es einem so vor, ist man selber schuld. Völlige Stille umgibt die alten toten Bäume mit ihren riesigen alten Baumstümpfen, heiße Strahlen fallen durch die Zweige in ihre Finsternis, der warme Baumstumpf bringt alles ringsum zum Wachsen und Sprießen, bis er selber von verschiedensten Pflanzen und Blumen überwuchert und zugedeckt ist. Auf einem einzigen hellen Sonnenfleckchen auf dem heißen Strunk tummeln sich zehn Laubheuschrecken, zwei Eidechsen, sechs große Mücken, zwei Laufkäfer... Ringsum haben sich, wie Gäste, hohe Farne versammelt, nur selten streift sie der leise Atem eines fernen Winds,...

Ein für manchen von uns scheinbar wüster, unliebsamer Ort, wie ein zum Teil absterbender Wald, ist bei näherer Betrachtung keineswegs wertlos, sondern ganz im Gegenteil ein Kleinod für eine große Zahl an Arten.

Von der Art zu sterben und wie aus dem Tod neues Leben erwacht

Wir wollen eine alte Buche in den letzten Jahrzehnten ihres Lebens begleiten. Bäume sterben sehr langsam und es ist

Unsere Buche stirbt jedoch einen „natürlichen“ Tod. Sie hat ihre Wachstumsphase bereits hinter sich und produziert keine Überschüsse mehr. Die Zuwächse sind nur mehr sehr gering. Sie ist in die Altersphase eingetreten und baut nun langsam ab. Durch Löcher in ihrer Borke sind bereits vor Jahren Sporen von Pilzen und auch andere Mikroorganismen eingedrungen. Diese zersetzen den Baum nun langsam aber stetig von innen her. Die Pilze spielen dabei eine besonders wichtige Rolle, da sie „den Tisch für andere Organismen bereiten“. Sie können Cellulose und Lignin, die Baustoffe des Holzes, die für die meisten Lebewesen unverdaulich sind, aufschließen und auch Giftstoffe und Harze abbauen. Eine große Anzahl von Insektenarten und in der Folge auch deren Fressfeinde, wie die Spechte, sind von dieser Tätigkeit der Pilze abhängig.

Die Buche hat eine besondere Art des Sterbens: Sie bricht langsam, aber stetig in sich zusammen. Einzelne Stammteile und größere Äste werden im Laufe der Zeit von innen durch holzabbauende Pilze langsam „angedaut“ und verlieren so ihre Stabilität. Durch eine starke Schneelast oder einen mächtigen Windstoß brechen sie schließlich vom Hauptstamm ab. Letztendlich kommt es durch diese „zermürbende“ Tätigkeit der Pilze zu einem allmählichen Zusammenbruch der alten Baumpersönlichkeit. Ich verwende diesen



pflanzen direkt auf dem alten, liegenden Stamm aufkommen. Hier nutzen die Pflanzen direkt den teilweise zersetzten Stamm als Nährboden (Kadaververjüngung vor allem bei Fichten). Gleichzeitig bietet der Stamm ihnen auch einen beschränkten Schutz gegenüber Fressfeinden.

Jedes Jahr folgt von neuem eine Vielzahl von zarten Jungpflanzen, die nach so genannten Mastjahren besonders zahlreich aufkommen. Mastjahre nennt man Jahre, in denen eine besonders hohe Zahl an Samen entwickelt und abgeworfen wird. Diese treten in einem mehr oder weniger regelmäßigen Abstand (Ahorn alle 3 -4 Jahre, Buche alle 5 bis 10 Jahre) auf und zeigen sich uns mit einer Schicht von Fichten-Blütenstaub oder auch mit Massenvermehrungen von Mäusen (wie heuer), die sich angemästet mit Bucheckern besonders prächtig entwickeln. Der Nachwuchs beginnt die freigewordene Lücke im Kronendach zu schließen. Einer der Nachkömmlinge, der am schnellsten wächst und dem Fraß der kleinen und großen Nutznießer (verschiedene Mausarten und in späterer Folge auch Wildarten, vom Rot- und Rehwild bis zum Gamswild) entgeht, nimmt den Platz der alten Buche ein.

Der Lebenszyklus des Baumes hat sich wieder geschlossen und die Abfolge von Wachstum, Gleichgewicht und Altern kann von neuem beginnen. Dieser Kreislauf wiederholt sich auch im großen Rahmen – wir wollen ja vor lauter Bäumen den Wald nicht vergessen. So findet man in einem natürlichen Wald unterschiedlichste Entwicklungsphasen (Verjüngungsphase, Optimalphase, Zerfallsphase) nebeneinander. Es zeigt sich ein reiches Mosaik von verschiedenen Baumarten und variierenden Altersstufen. Das Vorhandensein von entsprechenden Anteilen an stehendem und liegendem Totholz ist das Merkmal eines Naturwaldes, wie er in einem Nationalpark auch angestrebt wird.

Das Leben besiegt den Tod oder ein toter Baum als Lebensraum

Am Ende bleibt von einem Baum nur noch ein Erdhaufen, wo einst seine Stammbasis ruhte, und ein kleiner Erdwall ist der letzte Zeuge des einst mächtigen Stammes. Doch schon während seines herannahenden Endes und im Laufe der unterschiedlichen Zersetzungsphasen bildet der Baum einen Lebensraum für unzählige Arten. Die Schwächung der Bäume, deren lang-

same Aushöhlung, das Abfallen der Rinde, der Zusammenbruch des Stützgerüsts, das Einbrechen und schließlich die fortschreitende Vermoderung werden begleitet von der Ansiedlung der verschiedensten Lebensgemeinschaften. Diese werden gebildet von Bakterien, Pilzen, Flechten, Moosen, Farnen, Kräutern, Gräsern, Sträuchern und Baumsämlingen. Bei den Tiergruppen kann man Rindenkäfer, Holzkäfer, Zweiflügler, Hautflügler, Asseln, Ameisen, Spinnen, Wildbienen, Vögel, Mäuse, Fledermäuse, Schlangen und viele andere mehr unterscheiden.

Eine einzelne Eiche etwa kann einer Anzahl von über 700 Insektenarten als Lebensraum dienen. In Naturwäldern konnten bis zu 700 Käferarten nachgewiesen werden, von denen 300 exklusiv an Totholz gebunden sind. Insgesamt gibt es etwa 1300 xylobionte, das heißt im Holz lebende Käfer. Von den Borkenkäfern (z.B. Kupferstecher) über holzbohrende Insekten (Prachtkäfer, Bockkäfer, Holzwespen oder auch Riesenholzameisen) bis zu Zersetzungsspezialisten, wie zum Beispiel holzbohrenden Schmetterlingslarven, sind die Insekten wohl die artenreichste Gruppe der holzbewohnenden und abbauenden Tier- und Pflanzenwelt. Diese hohe Zahl an im Holz lebenden Insekten dient wiederum einer großen Zahl an höheren Wirbeltieren als Nahrung (z.B. Spechte, Kleinsäuger,...).

Zahlreiche Tierarten sind an das Leben im Holz angepasst und für viele ist totes

Zahlreiche Organismen beleben die abgestorbene Buche: Pilze, Moose und Flechten, eine unzählbare Schar an Mikroben und Insekten, bis hin zu Mäusen, Fledermäusen und höhlenbrütenden Vögeln.

Unter dem Baum sammeln sich oft unterschiedlich stark zersetzte Stammteile und starke Äste. Diese bilden das „liegende Totholz“. Oft noch über Jahrzehnte kann der Hauptstamm den einen oder anderen grünen Zweig tragen, bis er schließlich ganz abstirbt und das „stehende Totholz“ (Dürrling) bildet. In dieser Zeit ist er bereits stark durchlöchert und kann so einer Vielzahl an Lebewesen eine Heimat bieten. Am Boden darunter im sich langsam zersetzenden Holz tummelt sich eine verborgene Lebensgemeinschaft von verschiedensten Mikroorganismen. Lange Jahre hindurch kann auch noch der gänzlich abgestorbene Baum seinen Stamm wie einen mahnenden Finger in den umgebenden Kronenraum strecken. Am Schluss bleibt noch der letzte Strunk und rund um ihn hat sich ein Großteil des Holzes bereits in einen fruchtbringenden Humus verwandelt. Dieser bildet das Saatbett für die bereits meterhohen jungen Buchen. Diese sind aus Keimlingen hervorgegangen, die bereits zu Lebzeiten der alten Buche aus ihren Samen keimten. Sehr oft sieht man auch, dass Jung-



Ein Buchenkeimling bahnt sich seinen Weg durch die Laubstreu und sprengt mit seinem ersten Blattpaar die Samenhülle.



Dieser Buchenstamm aus dem Peak District Nationalpark in England soll die Vielfalt der Tierwelt in dieser Region widerspiegeln. Es wurden 19 Arten in den Stamm geschnitzt, ein Bruchteil von der Artenvielfalt, die der Stamm daneben aus dem Nationalpark Gesäuse beherbergt.

Holz lebensnotwendig. Zu diesen Arten gehören auch besonders gefährdete Tiere, die durch ihre Spezialisierung auf Totholz in arge Not gerieten, als die Menschen begannen, die Wälder nach ihren Vorstellungen umzugestalten. Der Lebenszyklus des Waldes wurde und wird an die menschlichen und in erster Linie wirtschaftlichen Bedürfnisse angepasst. Das heißt Holznutzung in großem Maßstab und zwar in der Optimalphase, also ist kein Altwerden für Bäume mehr

erlaubt. Folglich findet man in den einheitlich aufgebauten, gleichaltrigen Wirtschaftswäldern auch kein Totholz mehr. Für jene Arten, die darauf angewiesen waren, erwies sich das als Katastrophe. Sie mussten in entlegene Gebiete ausweichen, die von einer Nutzung verschont geblieben sind. Diese sind jedoch rar und so kam es zu einer Isolierung der Vorkommen. Viele Arten konnten in den Bergwäldern Fuß fassen. Andere, die dem rauen Klima in den Alpen nicht gewachsen waren, fanden im Tiefland in den Flussauen ihre letzte Zuflucht. Nun geht es darum, diese isolierten Vorkommen durch einen „Biotopverbund Totholz“ wieder zu verknüpfen, um ein Überleben auf längere Sicht zu ermöglichen. Durch ein Netz von Schutzgebieten, Naturwaldreservaten und ein Minimum an Totholz auch im Wirtschaftswald würde man diesem Ziel näherkommen.

Die Bedeutung naturnaher Waldbestände mit ausreichender Totholzausstattung ergibt sich sowohl durch die hohe Zahl der darin vorkommenden Arten, als auch und vor allem durch die Zahl jener Arten, die durch das mangelnde Angebot an Totholz im Wirtschaftswald bereits stark gefährdet sind. Zwei Leitgruppen des Totholzes sind Käfer und Pilze. Nach Untersuchungen aus Deutschland sind 25 % der Käferarten bei ihrer Entwicklung an Totholz gebunden. Davon sind nach GEISER (1989) 60 % als gefährdet oder als bereits ausgestorben zu betrachten. Bei den 3100 Pilzarten in Bayern leben 1500 an totem Holz und von diesen sind 25 % als gefährdet einzustufen (ALBRECHT 1991).

Totholz und Altholz als wichtige Faktoren in der Walddynamik

Dynamik gehört zum Wald, gleichgültig, ob es sich um ein ganzheitlich zu schützendes oder ein naturnah zu nutzendes System handelt. Waldökosysteme zeichnen sich durch ihre Langlebigkeit und die dadurch vom System selbst geschaffenen Standortfaktoren (Waldboden, -klima) aus. Dies ermöglicht es den unterschiedlichen Lebensformen ein eng verzahntes und weit verzweigtes Netzwerk aufzubauen. Ein wichtiger Bestandteil in diesem Netz ist das Alt- und Totholz. Es ist wesentlich für den Stoffhaushalt des Waldes (Nährstoffspeicher, Energie- und Biomassehaushalt) und bietet darüber hinaus einen Lebensraum für viele Mikrolebensgemeinschaften.

Ein Nationalpark sollte in der Naturzone

eine unbeeinflusste Waldentwicklung ermöglichen. Dadurch wird es im Lauf der Zeit auch zu einer Zunahme an Alt- und Totholz kommen. Der Totholzanteil kann dabei je nach Entwicklungsphase



In diesen Überresten einer Buche ist, geschützt durch den ihn umgebenden Strunk, ein neuer Baum herangewachsen.



Käfer und Pilze sind die Leitarten des Totholzes. Hier im Bild der Alpenbockkäfer (Rosalia alpina).

zwischen 10 % bis 30 % betragen. In Urwäldern können bis zu 210 fm/ha Totholz anfallen (KORPEL 1992). Im Vergleich dazu liegt der Anteil an Totholz in einem Wirtschaftswald bei ungefähr 1 bis 5 fm/ha. Bei einer anzustrebenden naturnahen Forstwirtschaft in den Randbereichen des Nationalparks ist darauf zu achten, den Anteil an Totholz auf 5 bis 10 fm/ha zu erhöhen. Dabei geht es vor allem auch um den Schutz von Horst- und Höhlenbäumen und von „Totholzanzwärttern“. Diese beiden Strategien sollen schlussendlich zu einem „Biotopverbund Totholz“ führen, der ein Überleben der „Totholzfauna“ garantieren soll.

Ein paar ZAHLEN:

Mittlere Totholzmenge in Bergmischwäldern: 50 bis 200 fm/ha (ALBRECHT 1991)

Mittlere Masse an Totholz in Mischwäldern der gemäßigten Breiten: 18 bis 63 fm/ha (HARMON et al. 1986)

Fichten-Tannen-Buchenwald (NEUMANN 1978): 50 % Anteil Totholz (in der Zerfallsphase!) Im Normalfall in etwa 1/3 stehend, 2/3 liegend (bei Kalamitäten höherer Anteil an stehendem Totholz, bei Windwurf mehr liegendes Totholz)

Tanne und Fichte: Mögliches Alter bis zu 600 Jahre. Wuchshöhen über 50 Meter (max. 68 Meter) und Stammdurchmesser von 1.5 Meter (max. 2 Meter). Zeitraum der Zersetzung: 40 bis 50 Jahre. Die häufigsten Todesursachen: Sturmwurf (bei Föhren auch Waldbrände).

Buche: Mögliches Alter um 400 Jahre. Wuchshöhe über 35 Meter (max. 49 Meter) und Stammdurchmesser um die 1.5 Meter. Zeitraum der Zersetzung: 10 bis 20 Jahre. Häufigste Todesursache ist Pilzbefall. ■

LITERATUR:

Albrecht L. 1991. Die Bedeutung des toten Holzes im Wald.- Forstwiss. Cbl. 110 (1991), 106-113.

Geiser R. 1989. Artenschutz für holzbewohnende Käfer (Coleoptera xylobionta).- Berichte der ANL 18 (1994), 89 -114.

Harmon, M. E., et al. 1986. Ecology of coarse woody debris in temperate ecosystems. Advances in Ecological Research 15:133-302.

Korpel S. 1992. Ergebnisse der Urwaldforschung für die Waldwirtschaft im Buchen-Ökosystem. AFZ 21/92. 1148-1152.

Neumann M. 1978. Waldbauliche Untersuchungen im Urwald Rothwald, Niederösterreich und Urwald Corkova uvala, Kroatien. Diss. Univ. f. Bodenkultur.- Wien.

Otto H.-J. 1994. Waldökologie.- Stuttgart.

Scherzinger W. 1996. Naturschutz im Wald. Qualitätsziele einer dynamischen Waldentwicklung. - Stuttgart.

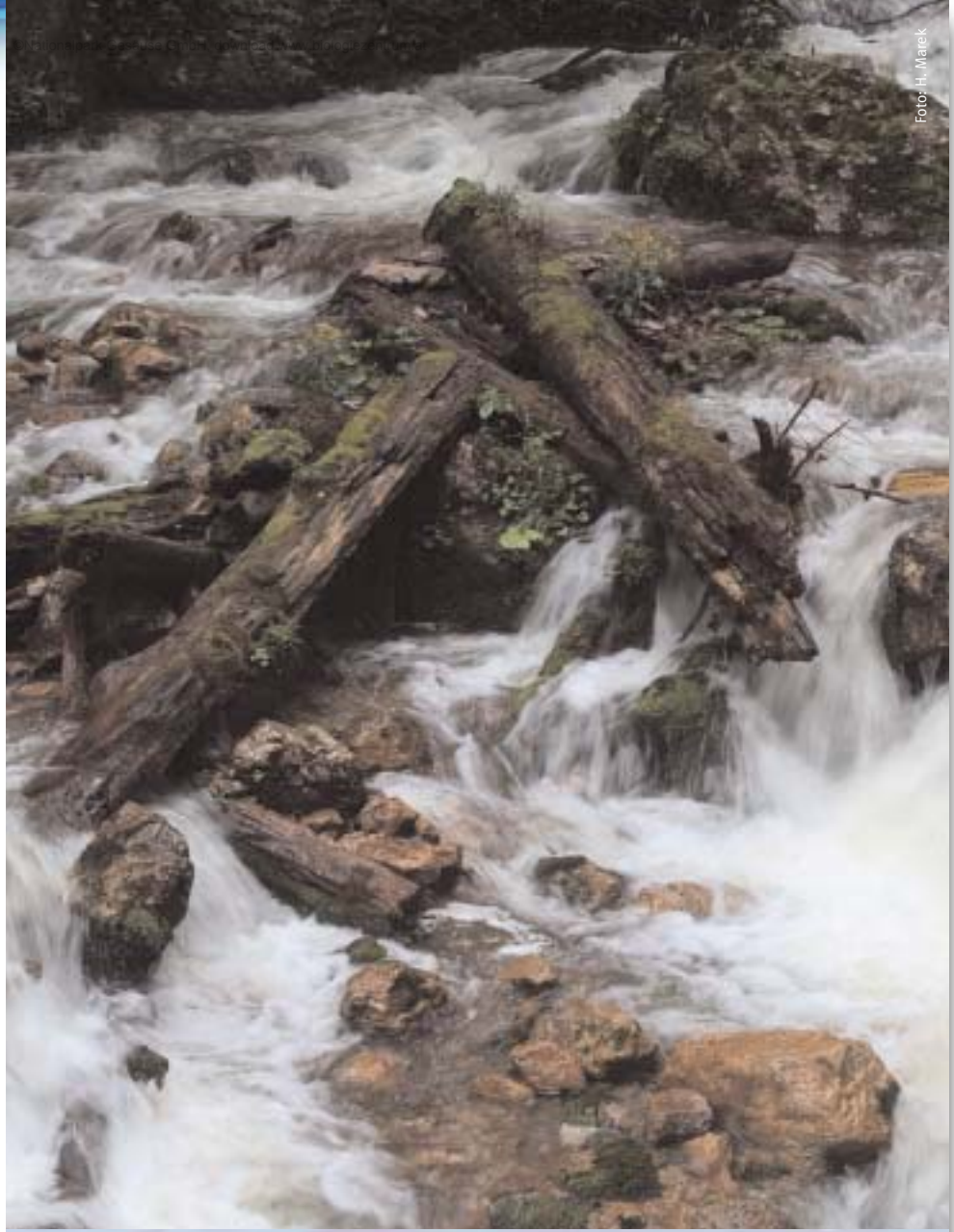


Foto: H. Marek

In einer unserer nächsten Ausgaben werden wir über die Bedeutung von Totholz in Bach und Fluss berichten.



Foto: Stmk. Landesforste

Mit jedem neuen Tag im Nationalpark Gesäuse sollen auch im Totholz die Chancen für die bedrohte Tier- und Pflanzenwelt steigen.



Natur zum Erleben... Hochscheiben – Mountainbiketour

 ANDI HOLLINGER

► **HINWEIS:** Dieser Bericht kann als Mittelteil unseres Magazins herausgenommen werden und Sie bei der Erkundung des Nationalparks begleiten.



Zahlreiche Panoramablicke entlang der Strecke laden zum Verweilen ein.

Foto: Ernst Kren

Rad fahren erfreut sich bei Jung und Alt immer größerer Beliebtheit. Seit Juni des heurigen Jahres kann man die Almwelt des Gesäuses auch mit dem Mountainbike besuchen.

Die „Hochscheiben-Mountainbiketour“, die von Gstatterboden über die Almen der Niederscheiben und Hochscheiben nach Hieflau führt, ist neben der „Johnsbacher Almrunde“ die einzige im Nationalpark Gesäuse freigegebene Bikerstrecke. Sie führt mit einer Länge von 15,7 km und einer Höhendifferenz von 626 Metern (ab Gstatterboden) bzw. 716 Metern (ab Hieflau) durch eine Landschaft von außergewöhnlicher Schönheit. Um die Natur auch genießen zu können, sollte man zumindest mit einer Halbtagestour rechnen.

Die Route

Von Gstatterboden aus startend, fährt

man an der Hubertuskapelle vorbei, auf den Stiglboden. Die Route verläuft weiter hinein zum Weißenbachl und in gemäßigter Steigung zum idyllisch gelegenen Gstatterbodenbauer. Ein kurzes, steiles Teilstück leitet den Biker hinauf zum „Kropfbrünnl“, der ersten Erfrischungsmöglichkeit entlang der Strecke. Kurz darauf erreicht man die bewirtschaftete Kroissenalm, wo man sich für das darauf folgende, anspruchsvollere Teilstück mit heimischen Schmankerln stärken kann. Beim „Kalten Brünnl“ hat man noch einmal die Gelegenheit seinen Durst zu stillen, bevor man die Hochscheibenalm erreicht.

Die derzeit nicht bewirtschaftete Hochscheibenalm ist ein traumhafter Aussichts- und Rastplatz. Richtung Süden sind die Planspitze und das Hochtor zu sehen, Richtung Westen bildet der Buchsteinstock mit seinem riesigen, ostseitigen Kar - dem Hinterwinkel - eine grandiose Bergkulisse. Einige Bänke

laden zum Verweilen und Genießen der Natur ein. Besonders beeindruckend ist auch das stehende und liegende Totholz im Bereich der Alm.

Fortsetzung auf Seite 26



Foto: Ernst Kren

Die Kroissenalm lockt mit heimischen Schmankerln an der Strecke







Grandiose Alpenflora wie dieser Frühlingsenzian säumen den Weg auf den Tamischbachturm

Fortsetzung von Seite 23

Von der Hochschiebe gelangt man ohne weitere Steigungen, vorbei an einem weiteren spektakulären Aussichtspunkt auf den Lugauer, zum Kühmoarboden (1191 m), dem höchsten Punkt der Bikestrecke.

Der Kühmoarboden ist der Beginn der Abfahrt, die sich über zahlreiche Kehren nach Hieflau erstreckt. Mehrmals laden Aussichtspunkte zu Fernblicken in die Eisenerzer Alpen und in die Hochschwabgruppe ein. Mit etwas Glück kann man im riesigen Scheibenbauernkar, südlich des Tamischbachturms gelegen, die Gämsen bei ihren Kletterkünsten beobachten.

Einige hundert Meter vor Hieflau befindet sich dann - etwas überraschend - die Schlüsselstelle der Tour. Von der breiten

Forststraße zweigt links ein steiler, etwas schmalerer Weg ab. Mit seinen 27% Gefälle stellt er schon eine gewisse Herausforderung an die Sattelfestigkeit der Biker dar. Je nach Geschick des Bikers und nach Beschaffenheit der Fahrbahn, die durch die Steilheit nach Regenfällen oft etwas grobschottrig ist, sollte man sich eventuell für das Absteigen und Schieben entscheiden.

In wenigen Minuten ist nun die „Lend“ mit ihrem Köhlerzentrum, knapp vor Hieflau erreicht. Hier wird ein Parkplatz errichtet, der den ostseitigen Ausgangspunkt der Bikestrecke bildet. Das Köhlerzentrum weckt durch seinen großen Kohlenmeiler die Neugier der Besucher. Verschiedene Tätigkeiten wie die schwere Holzarbeit, die gefährliche Holztrift, die Flößerei und die Köhlerei werden sehr anschaulich dargestellt.

Um die Radrunde zu schließen, kann man entlang der Bundesstraße wieder zurück nach Gstatteboden fahren.

Für den hungrigen Biker gibt es in Hieflau mehrere gut geführte Gaststätten und in Gstatteboden ab Sommer 2005 den Nationalparkpavillon.

Den Folder der Strecke können Sie auch auf unserer Website www.nationalpark.co.at bestellen oder downloaden!

Ich möchte hier aber auch die Gelegenheit dazu nutzen, um höflich darauf hinzuweisen, dass alle anderen Wander- und Forstwege im Nationalpark Gesäuse nicht für das Radfahren freigegeben sind und die Natur dort beruhigt werden soll.

Tipps und Kombinationsmöglichkeiten:

„Tamischbachturm“

Vom Kühmoarboden kann man über den mit der Nummer 648 ausgewiesenen Weg auf den 2035 m hohen Tamischbachturm gelangen (Gehzeit 2 1/2 Std.).

Der Tamischbachturm gilt als leichtester 2000er im Gesäuse und weist im Frühsommer eine besonders üppige Gebirgsflora auf. Vom Tamischbachturm kann über die Ennstalerhütte und weiter über den Weg 642 zurück zur Hochschiebenalm und auf den Kühmoarboden abgestiegen werden. (Gehzeit weitere 2 Std.)

„Mit dem Bike zum Klettersteig“

Wie zuvor beschrieben, kann man über die Wege 648 oder 642 auf die Ennstalerhütte gelangen. Vorzugsweise nach einer Nächtigung ist der „Teufelsteig“ auf die Tiefliemauer, ein mittelschwerer Klettersteig, sehr zu empfehlen. Zu seinem „Drahtesel“ zurück gelangt man über die Ennstalerhütte und den Weg 642.

„Offizielle Wanderkarte Nationalpark Gesäuse“

In enger Zusammenarbeit zwischen dem Kompass-Verlag und der Nationalpark Gesäuse GmbH entstand die Wanderkarte „WK 206“. Die Karte, im Maßstab 1:25.000 führt sehr genau und aktuell durch das Gesäuse. Das 64-seitige Begleitheft gibt neben Wandertipps Einblick in die Fauna und Flora sowie in das Management des Nationalparks. ■



Landesforste-Mitarbeiter genießen den Ennsstrand und ihr Werk

Die Seite der Steiermärkischen Landesforste ANDREAS HOLZINGER

Während der Urlaubs-Österreicher seine Freizeit am Mittelmeer oder zumindest am Altaussee verbringt, halten sich die Mitarbeiter der Landesforste auch am Wasser auf – entweder am Ennsufer in der Silberweidenau oder beim Weidendom. Arbeitsurlaub im heimatlichen Gesäuse also ...

Sie sind diejenigen Mitarbeiter, die Wünsche und Visionen der Betriebsführung oder der Nationalpark – Partner in die Tat umsetzen, die konkret „Hand anlegen“, wenn die Planung einmal ausgereift und behördliche Bewilligungen eingetroffen sind. Sie stehen oft bescheiden im Hintergrund und sollen deshalb in dieser Ausgabe „Im Gseis“ aus dem dichten Unterholz geholt und vorgestellt werden: die Profionisten der Admonter Landesforste-Forstverwaltung, die Herren PRANTL Franz I, PRANTL Franz II, PRANTL Hans (Werkstättenleiter), alle aus der NP-Gemeinde Weng, Thomas WEISSENSTEINER, NP-Gemeinde St. Gallen, Karl SCHMIED, Ausseer Dauerleihgabe und Sepp FÖSSL,

NP-Gemeinde Admont. Sie bilden das stabile Rückgrat der Techniker-Gruppe der Landesforste, die für alle Infrastrukturmaßnahmen im NP verantwortlich ist: Bänke, Tische und Radständer für die neue Mountainbikestrecke werden in der Werkstätte gezimmert, gehobelt und geschraubt, die alten und verwitterten Holzknechtunterkünfte, Lagerräume und Hütten mit Lärchen-Brettern gedeckt und verschlagen, neueste Technik (Sanitärcontainer am Campingplatz, Solaranlagen, etc.) installiert. Die zentrale Lage unserer Werkstätte in Gstatterboden kommt uns hier sehr zugute. Hier seien einmal nur kurz die wichtigsten Bauwerke und Vorhaben der Landesforste im heurigen Sommer angeführt:



Der Lärchensteg durch die Hartholzau in die Silberweidenau soll behindertengerecht ausgeführt werden, zwei Beobachtungsplattformen am Ennsufer miteinbinden und schließlich in einen schmalen Waldpfad am Ennsufer münden, der durch schattigen Mischwald ...



... bis zum mittlerweile weitum bekannten und berühmten Weidendom führt.

Landesforste

Dieser ca. 1500 m lange Rundweg zum Thema „Wald und Wasser“ soll noch durch ein umfassendes und attraktives Bildungs- und Erlebnisangebot ergänzt und so einzigartig werden! Oder kennen Sie vielleicht einen zweiten Lehrpfad, wo man vom Auwald aus zugleich Eisvogel, Flussuferläufer und Gams beobachten kann?

Zur zentralen Anlaufstelle für naturbegeisterte Camper kann auch unser neu adaptierter **Campingplatz „Forstgarten“** knapp vor der Gstatterbodener Brücke werden, der heuer mit einer modernen Sanitäreinrichtung mit Solar- Warmwasser- aufbereitung ausgestattet wurde.



2 getrennte Männlein/Weiblein-Sanitär-container versteckt in einer Lärchenhütte

Er liegt inmitten einer traumhaften Bergkulisse und soll ab 2005 ca. 100 Gästen Platz bieten. Ideal für Schulklassen und Jugendgruppen.



Die Grundmauern des Pavillons in Gstatterboden

Das wohl ehrgeizigste Bauprojekt wird derzeit in Gstatterboden – am alten Sägeplatz der Landesforste – verwirklicht: Auf einer Fläche von insgesamt 2000 m² wird ein Besucherpavillon samt Parkplätzen und Grünflächen errichtet, der gleichsam im geographischen Zentrum des Nationalparks eine Info-Stelle, einen Ausstellungsbereich, eine Erlebnisgastronomie mit Geschäft und

eine großzügige Dachterrasse umfasst. Mit dem Spatenstich am 30. April wurde somit der Grundstein für eine solide und moderne Besucherinfrastruktur im Nationalpark gelegt. Die Bauarbeiten schreiten zügig voran, die Fertigstellung des Rohbaues ist für den Herbst, die Inbetriebnahme für Mai 2005 geplant. Seriöse Pächter mit Ideen und Engagement bitte melden!

Zu den forstlichen Hausaufgaben zählen auch weiterhin die **Bestandesumwandlungen** im Revier Gstatterboden, die durch vorsichtige Pflegeeingriffe langfristig standortgerechte Mischwälder ergeben, die eine natürliche Sukzession zulassen.

Ein konkretes Projekt mit dieser Zielsetzung war die „**2. Bergwaldwoche**“ des **Österreichischen Alpenvereins** Ende Juni am Brucksattel, bei der 18 freiwillige Helfer unter Anleitung des Landesforstpersonals Durchforstungen und Pflegeeingriffe durchführten, sowie eine Aufforstungsfläche bearbeiteten. Aktiver Naturschutz am lebenden Objekt.

Zum sommerlichen Dauerbrenner entwickelt sich die **Aufarbeitung von Käferbäumen** im Nahbereich von Bundes-, Landesstraßen und Forststraßen aus Sicherheitsgründen, während isolierte Käfernester der Kernzone des NPs – zwar laufend kontrolliert – aber sonst den Spechten und Ameisenbuntkäfern überlassen werden.

Keine Sommerpause dürfen sich die Berufsjäger der Landesforste gönnen, das **Wildtiermanagement** fordert Einsatz und Kondition, die neuen Aufgaben Bereitschaft zur Umstellung und Anpassung! So laufen unsere beiden wissenschaftlichen Projekte im Rahmen des jagdlichen Monitorings seit einem Jahr; im Johnsbacher Kessel wurde eine genaue **Biotoptkartierung** für das **Auerhuhn** begonnen.

Die **Wildtier-Beobachtungen** werden im Sommer auf Murmeltier und Gams im Hochgebirge fortgesetzt und so ganz nebenbei muss auch der behördlich festgelegte Abschuss erfüllt werden.

Eine erfreulich starkes Echo findet der **Verkauf von frischem Wildbret** aus dem NP an die heimische Gastronomie, aber auch Haushaltsmengen für die Familie werden angeboten und nachgefragt. (Unter der Admonter Rufnummer 2403 werden laufend Bestellungen – auch für Wildbretkleinmengen von frischem Rot- u. Rehwild entgegengenommen).

Auch am Sektor der forstlichen Forschung



Altes Käfernest linksufrig der Enns beim Hochsteg



Die Instandsetzung und Erhaltung der Reviereinrichtungen gehört zum Tagesgeschäft der Berufsjäger im Nationalpark.

tut sich einiges; so konnten im heurigen Sommersemester 4 interessante **Diplomarbeiten** zu den Themenkomplexen: Schottermanagement, Verbissanalysen, Forstwegerhaltung und Forstgeschichte abgeschlossen werden. Diese wichtigen Grundlagenerhebungen werden für weiterführende Analysen und Studien herangezogen.

Im Bereich des **Organedienstes** erfüllt das Berufspersonal der Landesforste auch hoheitliche Aufgaben. Ständige Präsenz im Revier ermöglicht die laufende Kontaktnahme zu Wanderern, Touristen, aber auch Einheimischen. Viele Informationen und Hinweise können dazu beitragen, das Verständnis für forstliches und jagdliches Handeln im NP zu verbessern. Erfreulich selten, aber notwendig sind mahnende Worte etwa für Mountainbiker auf nicht genehmigten Routen oder Campierern im Wald.

Die Aufgaben und Herausforderungen sind vielfältig. Die Landesforste sind bestens dafür gerüstet und gehen nach einem frischen Sommer mit Elan in einen bunten Herbst.

mit Forstmannsgruß
Ihr Forstmeister Andreas Holzinger



Ausschnitt des Marterls: der Verunfallte ist mit einem Kreuz über dem Kopf gekennzeichnet.

Eine lange Hauptriese führte vom Steinerwald hinunter bis zur Kohlung im Klausgraben. Von der Hochscheiben gab es eine weitere Hauptriese bis zur Kohlung wenige Meter oberhalb der Kroissenalm. Die etwa 600 Meter lange Riese wurde durch Einleitung von Wasser rutschiger gemacht. Einige „Schupfriese“, also Nebenriesen und einige „Riestafeln“ sind ebenfalls in den Fällungsbeschreibungen angegeben. Und gerade das „Tafeln“ war die gefährlichste Arbeit, und dem Bild nach zu schließen ist dabei der Unfall passiert. Das ist eine Rückungsmethode, bei der in einer natürlichen Riese die Seiten durch längere Bloche begrenzt, also gefaltet werden, damit die Drehlinge nicht unkontrolliert ausfahren. Der obenstehende Holzknecht muss seine Kollegen warnen, bevor er einen Bloch ablässt, damit er den untenstehenden nicht gefährdet oder wie es in der Fachsprache heißt, „anhülzt“. Und das ist hier eben mit tödlichem Ausgang passiert.

Das Marterl ist wie jedes Votivbild in einer Dreiheit aufgebaut: Ganz unten die Erklärung des Unfalles mit Namensnennung und mit der Bitte um ein Gebet. In der Mitte das Hauptbild vom Unfall, hier besonders realistisch gemalt. Und schließlich oben die Muttergottes. Bei Votivbildern als Dank für Errettung ist sie die Schützerin, manchmal mit dem Schutzmantel abgebildet. Im Admonttal ist es oft die Muttergottes von Frauenberg, ab dem Gesäuse die Mariazeller Gnadenmutter. Aber Maria ist auch die Fürsprecherin bei Unfall und Tod, und so ist dieses Marterl zu verstehen: Wir sind vor einem plötzlichen Tod nicht gefeit. Es ist in unserem Glauben tröstlich, dass wir besonders in der Todesstunde Fürsprecher vor Gott haben. Das Marterl verweist auf die heute fast schon vergessene Selbstverständlichkeit hin, dass ein vorbeigehender Wanderer sein Gedenken mit einem kurzen Gebet verbinden könnte und damit dem Verstorbenen helfen kann. ■



Das Marterl auf der Kroissenalm

JOSEF HASITSCHKA

Gefährliche Holzarbeit im Gesäuse

Auf der Kroissenalm (Niederscheibenalm) im Gesäuse im Kessel von Gstatterboden steht seit Mai 2004 unter einer großen Ulme ein Bildstock mit einem Marterl. Ursprünglich hing es einige hundert Meter weiter aufwärts bei einer ehemaligen Kohlstätte. Das stark beschädigte Bild, in Öl auf Holz gemalt, wurde von den Steiermärkischen Landesforsten gemeinsam mit dem Nationalpark Gesäuse restauriert und an einem schönen Bildstock angebracht. Im Rahmen einer stimmungsvollen Maiandacht wurde es von Pfarrer P. Gebhard Grünfelder gesegnet. Es kündigt nun den Besuchern und den Almleuten, dass das Leben im Gesäuse hart und bisweilen lebensgefährlich war.

Das Unglück bei der Holzarbeit

Die Inschrift auf dem Votivbild lautet: Jakob Mikesch, v.d. Gemeinde Ogowitz, geb. in Wolfsberg, Bezirk Vilach, verunglückte in Steiner Schlag beim Holzen den 26. März 1887 im 30. Lebensjahre, durch ein seinen Mitarbeiter abgelassenen Dreiling, so gewaltig ein Stück ihm in Genicke traff, zu Boden stürzt und seinen Geist aufgab.

Die Vorübergehenden werden ihm ein andächt. Vat. u. Ave Maria gebeten.

Im Steinerwald arbeitete früher meistens eine Sechserpass von Holzknechten der Innerberger Hauptgewerkschaft. Diese hatte seit Jahrhunderten das Holznutzungsrecht in den Wäldern des Stiftes Admont. Vor 130 Jahren gab es mehrmaligen Eigentumswechsel hier im Gesäuse: 1871 trat das Stift die Wälder an die Innerberger Aktiengesellschaft ab, seit 1881 hieß sie Österreichische Alpine Montangesellschaft, acht Jahre später übernahm das Land Steiermark den Waldbesitz im Gesäuse, aus dem die Steiermärkischen Landesforste hervorgegangen sind.

Im Unglücksjahr 1887 wurde im Steinerwald wieder geschlägert. Üblicherweise arbeitete dort eine Pass mit ihrem Partieführer zirka 300 Kubikklafter pro Jahr auf, das waren über 2.000 Festmeter Holz, also ungefähr ein Siebentel des Einschlages aus den Wäldern im Gesäuse. Schon im Schlag wurden die Stämme zu „Dreilingen“ abgelängt, das waren relativ kurze Bloche von 7 1/4 Fuß, also 2, 20 m, damit man daraus stehende Meiler aufschichten konnte. Die Holzkohle wurde dann auf dem Kohlfuhrweg durch das Gesäuse nach Hieflau zu den Eisenschmelzöfen geführt. Ein Großteil der Dreilinge aus anderen Wäldern näher an der Enns wurde ins Wasser geworfen, beim ehemaligen Hieflauer Rechen herausgefischt und auf der Lände in Meilern verkoht.



Die Balz des Auerhuhnes beginnt im Spätwinter.

Das Auerhuhn als Wegweiser in der Besucherlenkung

LISBETH ZECHNER

Wie kann „Besucherlenkung“ wirksam, aber auch behutsam funktionieren? Am Beispiel des Auerhuhnes wird diese sensible Frage behandelt.

Eine der Hauptaufgaben im Nationalpark ist der Schutz von sensiblen und gefährdeten Arten. Ziel ist es aber auch, die Besucher über Naturvorgänge zu informieren und ihnen eine besondere Form des Naturerlebnisses zu ermöglichen.

Diese beiden Aufgaben optimal „unter einen Hut“ zu bringen, ist nicht einfach und birgt viel Konfliktpotential, das einen

objektiven Umgang mit dieser Problematik sowie viel Diskussionskultur erfordert. Gerade die unberührten und besonders attraktiven Plätze für Besucher sind oft auch Lebens- und Rückzugsraum für gefährdete und seltene Arten. Es bestehen viele liebgeordnete Gewohnheiten und Traditionen in der Freizeitnutzung, die nur ungern aufgegeben werden und es schwierig machen, Einschränkungen umzusetzen. Der „Spagat“, der hier zu vollziehen ist, erfordert daher gutes Grundlagenwissen und viel Erfahrung um die Bestandssituation und -entwicklung einzelner Arten im Nationalpark – aber vor allem eine funktionierende Besucherlenkung, die nicht verbieten will und kann, sondern die Einsicht und das Verständnis der Besucher benötigt. Sie soll durch die Zusammenarbeit von verschiedenen Interessensgruppen und

durch die gezielte Information in Form von Vorträgen, Foldern und Informationstafeln sowie Markierungen im Gelände wirksam werden.

Höher entwickelte Tiere sind in der Lage, sich bis zu einem gewissen Grad an Störungen zu gewöhnen. Wanderer auf regelmäßig begangenen Wegen verursachen beispielsweise weniger starke Reaktionen als Querfeldeinwanderer, Varianten- und Tourenfahrer.

Eine besonders sensible Gruppe sind die Raufußhühner, die vor allem im Winterhalbjahr durch das kreuz und quer Schitourengehen vermehrt gestört und in Mitleidenschaft gezogen werden. Man stelle sich vor, es ist Winter, vielleicht sogar ein so strenger wie der letzte. Für die meisten Tiere ist es ein Kampf um Sein oder Nichtsein. Die Nahrungssuche im Schnee und die Kälte fordern viel Kraft. Die Zahl der Ausfälle ist in dieser Jahreszeit besonders hoch. Wiederholte Störungen durch Schitourengehen, die eine Flucht der Tiere im hohen Schnee auslösen und damit zusätzliche Energie erfordern, können für ein Individuum entscheidend – da todbringend – sein.

Neben dem Birk- und Schneehuhn, die im



Foto: L. Zechner

Die Winterlosung des Auerhuhns oder anderer Raufußhühner, deren Größe je nach Art variiert, gibt den Hinweis auf das Vorkommen dieser Hühnerarten. Bitte meiden Sie diese Gebiete bei Schitouren.

Bereich der Baumgrenze bzw. in den höher gelegenen Felsregionen vorkommen, ist auch das Auerhuhn in einigen Wäldern des Nationalparks verbreitet und durch den Schitourismus gefährdet. Auerhühner gelten als äußerst empfindlich gegenüber Störungen. Da sie sehr groß sind, bedeutet das Auffliegen eine enorme Kraftanstrengung, die nur auf Flugschneisen an Hängen gut gelingt. Kollisionen mit Ästen sind nicht selten und können mit gebrochenem Flügel enden. Zudem werden potentielle Auerhuhnfeinde wie Steinadler, Habicht, Fuchs oder Marder auf das flüchtende Tier aufmerksam.

Besucherlenkung

Langjährige sorgfältige Beobachtungen unserer Berufsjäger ermöglichen es, die Bestandsentwicklung der Auerhühner zu dokumentieren und zeigen, dass die drei Hauptvorkommen im Nationalpark durch Lebensraumveränderungen und/oder Wanderwege bzw. Schitourenrouten beeinträchtigt sind. Im heurigen Sommer wurde darüber hinaus mit einer flächendeckenden Erhebung im Bereich Neuburgsattel durch A. Unterberger und V. Grünschachner-Berger begonnen. Dazu wird ein bereits mehrfach angewandtes Habitatmodell zur Beurteilung von Auerhuhn-Lebensräumen verwendet (Storch 1999, Moser 2001, Zeiler 2004). Denn, will man Maßnahmen zum Erhalt des Lebensraumes setzen, ist es notwendig, zuerst die Eignung des Gebiets für Auerhühner mit objektiven und nachvollziehbaren Methoden zu beurteilen. Die räumliche Verteilung der besser und schlechter geeigneten Bereiche innerhalb des Gebietes wird erfasst. Winter-, Frühjahrs- und Sommerlosungen ermöglichen es, Unterschiede in der jahreszeit-

lichen Nutzung von einzelnen Bereichen auszuwerten. Sie dienen auch als zusätzliche Grundlage für die Ausweisung oder Änderung von Schitourenrouten.

Die Besucherlenkung im Nationalpark steht am Anfang. Viel Arbeit muss noch erledigt werden. Ab dem heurigen Herbst startet ein über den Nationalpark hinausgehendes Projekt zur Besucherlenkung im Winter unter der Leitung von K. Scheb (Nationalpark Gesäuse GmbH), das die

Berufsjäger der Steiermärkischen Landesforste, die Steirische Landesjägerschaft, die alpinen Vereine sowie die Gemeinden, Grundbesitzer u. a. einbeziehen soll.

Vorerst ein wichtiges Anliegen: Bitte bleiben Sie auf den markierten Routen und verzichten Sie auf das Befahren abseits vorhandener Spuren! Eine frische Schispur weniger kann für ein Raufußhuhn das Überleben bedeuten. ■



Aufglockerte Waldbereiche sind ideale Lebensräume für das Auerhuhn.

LITERATUR, BUCHTIPPS & LINKS:

Moser, H. (2001): Habitatkartierung für das Auerhuhn (*Tetrao urogallus*) am Dachsteinhochplateau. Diplomarbeit, Univ. f. Bodenkultur und Univ. Wien.

Storch, I. (1999): Auerhuhn-Schutz im Bergwald – Methode, Beispiele, Konzepte zur Lebensraumgestaltung. WBG München.

Zeiler, H. (2001): Auerwild. Leben. Lebensraum. Jagd. Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag, Wien.

Zeiler, H. (2004): Auerwildprojekt Stainz. Ergebnisbericht der Steirischen Landesjägerschaft 2004.

Wild-Infos Auerhuhn (BUWAL) mit weiterführenden Links:

http://www.umwelt-schweiz.ch/buwal/de/fachgebiete/fg_wild/facts_figures/wildinfos/auerhuhn/

Kodex für naturverträgliche Wintertouren (Schweizer Alpen-Club SAC):

http://www.sac-cas.ch/huetten/Kodex_d_und_f.pdf


JOSEF HASITSCHKA

Der Kleine Buchstein

*Der Kleine Buchstein,
Ostschlucht. Zeichnung von
Emmerich Millim*

Archiv Hasitschka



In der Alpingeschichte drehen wir die Zeit um 120 Jahre zurück, als die Zinne des Kleinen Buchsteines noch als unersteiglich galt ...

Nicht immer ist der kleine Bruder eines berühmten Berges unbedeutend, zahm oder besonders leicht zu besteigen. Im Gegenteil, oft kann der „Kloane“ berühmter, haariger und schwieriger sein als sein gleichnamiger Bruder. So schrieb Hans Schwanda in seinem Buch „Das Gesäuse“ über den Kleinen Buchstein. Dieser dreigipflige

Felszacken kann mit Superlativen aufwarten: Er wurde erst als letzter Gipfel im Gesäuse bestiegen, und noch heute ist sein Normalanstieg schwieriger zu bezwingen als der auf andere Gesäuseberge.

Erstersteigung ohne Schuhe

Beginnen wir mit der Erstersteigung im Jahre 1877: Heinrich Hess meinte später von diesem Felsenturm voller Hochachtung: *Er ist ein Cabinetstück für Kletter-Enthusiasten, jedoch nur für solche, weil er einerseits die absoluteste Schwindelfreiheit und grösste Geübtheit erfordert.* Vom Gstatterbodener Hinterwinkel aus, also von Süden, sieht er

besonders abweisend aus: *In einer einzigen wettergrau gefärbten, fast senkrechten Wand von nahezu 1.000 m Höhe baut er sich empor, in eine luftige Zinne auslaufend – Jeder der ihn von hier aus sieht, wird es für absolut unmöglich erklären, diesem wilddrohenden Thurm auf das Haupt treten zu können, wir sehen ja kaum die Möglichkeit ein, nur auf die Höhe des Grates zu gelangen.*

Heinrich Hess mit seinem uns bereits bekannten Gefährten Rodlauer schaffte es dennoch vom Hinterwinkel aus, dann umgingen sie den Zacken nach Norden. Von dort erreichten sie über den steilen Felsaufbau den Nordostgipfel: *An dieser Stelle zogen wir die Schuhe aus und vollzogen den letzten Anstieg in den weichen Strümpfen – ich würde dies auch Jedem rathen, der diese Besteigung unternemen will – es ist unglaublich, wie der Tritt hiedurch an Sicherheit gewinnt.*

Wie die Fliegen

Kurz ist dieser letzte Anstieg, aber er erfordert einen ganzen Kletterer, hier gibt es keine Vorsprünge, keine Risse mehr, nur kaum sichtbare, unbedeutende Ritzen oder nicht mehr als fingerbreite Vorsprünge sind es, an denen wir emporklettern müssen. Einer seiner Freunde, der vor dieser Stelle sitzen blieb, sagte ihm später, *dass wir auf ihn den Eindruck von Fliegen gemacht hätten, die an einer glatten Wand hinaufklettern!*

Der Schönheitfehler an dieser Besteigung war, *dass der mittelste Block die anderen um etwas über einen Meter überragt, jedoch unerreichbar ist.*

Der Gipfelzacken

Den mittleren und höchsten Zacken erstiegen die Herren L. Friedmann und Emil Zsigmondy aus Wien am 14. April 1884. So berichtete Hess lakonisch in seinem Gesäuse-Führer von 1904. Um so genauer und sorgfältiger beschrieb er den Anstieg – und zwar derart detailreich, dass auf den letzten zwei Metern jeder Griff und Tritt beschrieben wird. Hier die Stelle zum gedanklichen Nachklettern – bitte auf den Ansichtskarten vergleichen: *Man geht knapp bis an das Ende der zweiten, steilen Platte empor, gewinnt mit der l. Hand einen winzigen Griff, greift mit mit der Rechten soweit als möglich vor- und aufwärts an die scharfe Kante des überhängenden Abbruches nach N., trachtet nun den r. Fuß auf die obere Platte zu bringen, was mittels Anziehens des Knies bis zur Brust gelingt, und hebt den Körper vorsichtig so weit, daß das l. Knie auf der Platte etwas Halt findet. ... Nun gewinnt die vorgreifende r. Hand einen festen Griff, der Körper wird ganz*

gehoben und in aufrechte Haltung gebracht. Man windet sich nun r. um den Überhang herum und erreicht so die höchste Spitze.

Die beiden Damen auf der Ansichtskarte zeigen uns, dass sie vermutlich besser klettern konnten als die Masse der damaligen männlichen Alpinisten. Das Mädchen rechts oben steht sogar freihändig auf der Felsnase (die allerdings bald danach in die Tiefe stürzen sollte – siehe die Ansichtskarte von 1910).

Eine Ersteigung bei Sturm, Nebel und Hagel

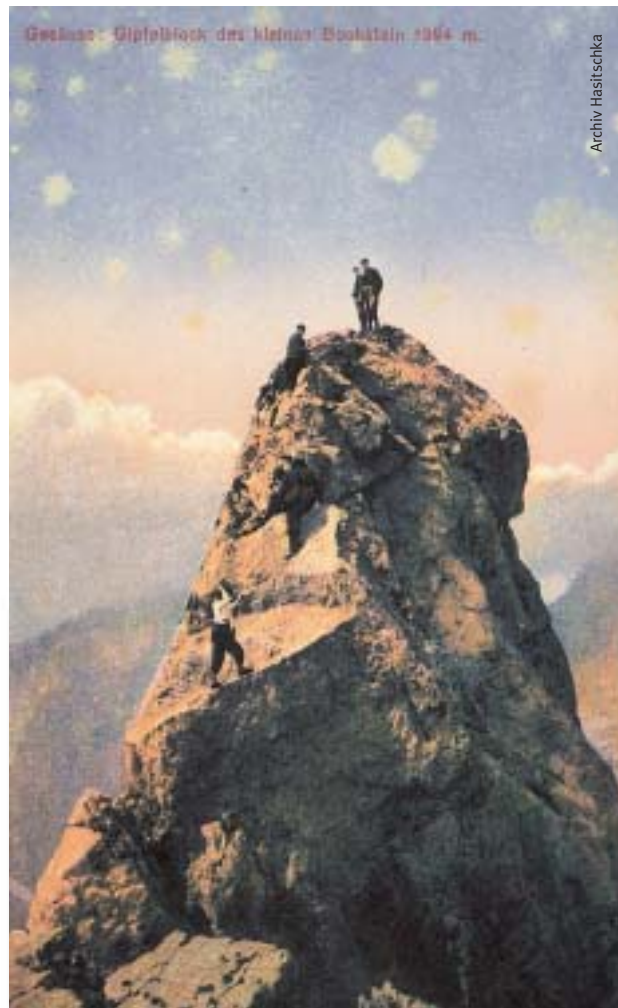
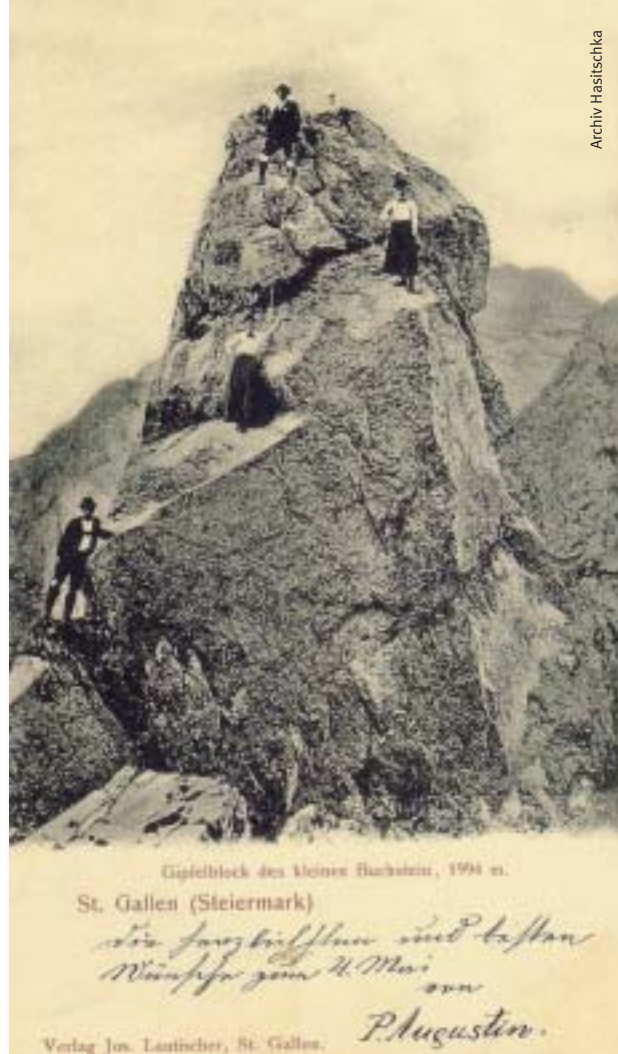
Anton Schubert, den wir das letztemal bei einer Besteigung des Reichensteines begleiten durften, schrieb über seine Ersteigung des Vorgipfels im Jahre 1892 (hier zum erstenmal veröffentlicht): *Flink stellten wir Pickel und Rucksäcke in den Hintergrund der wie eigens dafür geschaffenen Nische, wo alles vor Stein Schlag sicher war. Auch die Wettermäntel ließen wir zurück. Nur das Seil nahmen wir mit, falls wir es später brauchen sollten. ... Kaum hatten wir die Wand unter uns und konnten das nun folgende, bandartig geschichtete, steile Gehänge überblicken, wurde es dunkler und dunkler und plötzlich begann ein toller Wirbel aus sturmgejagtem Regen und ziemlich großen Schossen alles noch unwirtlicher zu gestalten. ... Die fast waagrecht stiebenden Eiskörner machten das Emporblicken schwer, doch konnte ich mich von der Nähe der gerade über uns ragenden Gipfelfelsen überzeugen. ... Es war gerade noch Zeit jenseits in den gewaltigen Abgrund gegen den Hinteren Winkel zu schauen. Nebel braute in schwindeliger Tiefe und verhüllte den weiten Kessel des Gstatterbodens. Da unten wogte und qualmte es, wie der Rauch eines gigantischen Brandes, in Weite und Höhe sich dehnend, entlang*

der Felsen sich pressend und alles unter sich verschlingend, quoll die grause, dicke Masse empor. Gespenstisch schleichend, doch unheimlich schnell schob sich der naturgewobene Vorhang empor, bald verhüllte er alles um uns dicht und schwer.

Selten habe ich eine derart plastische Schilderung eines aufkommenden Schlechtwetter-Nebels gelesen. Lassen wir Schubert noch schnell den Gipfelblock im Hagelsturm schildern, bevor wir ihn mit aller Vorsicht über die vereisten Felsen wieder hinabklettern sehen: *Gleich einem geisterhaften Schatten tauchte jenseits einer zu Füßen sich eröffnenden schmalen Scharte die in Nichts verschwimmende Form des Gipfelblockes auf. Gar böse dräute ein fast schwarz erscheinender, vor sprühender Nässe triefender Überhang und nicht minder abweisend blickten, geheimnisvoll empor wachsend aus unbestimmter Tiefe, glatte Platten, gleichfalls vom Wasser überronnen und von Hagelschossen förmlich als Sprungbrett benützt zum Schwunge hinaus in die wildbewegte, grausige Leere.*

Der Lieblingsberg des Malers Millim

Der Kleine Buchstein war und ist bis heute ein Bergzacken, dessen Ersteigung ernste Vorbereitung und Können erfordert. Mancher Einheimischer ist allerdings der kühnen zinnenartigen Gestalt verfallen und bezeichnet diese als schönsten Berg im Gesäuse. Der St. Galler Maler Emmerich Millim war einer von ihnen. Er umrundete auf seinen Streifzügen den Berg und zeichnete ihn von allen Seiten. Am besten gefällt mir aus seinem Zyklus von sechs Werken „Die Ostschlucht“. Als Hommage an den stillen Gesäusekenner und Meister des Zeichenstiftes, Radierriffels und Pinsels sei dieses Werk erstmals abgedruckt. ■



Emmerich Millim:
Der Kleine Buchstein von Süden



Emmerich Millim:
Kleiner Buchstein im Winter

Zweimal der Gipfelzacken: Ansichtskarte von 1904. Die Dame oben rechts steht auf einem Block, der Ende 1908 in die Tiefe rumpelte. Auf der Ansichtskarte von 1910 ist dieser Ausbruch deutlich zu erkennen.

Was hat sich in den vergangenen Monaten ereignet, welche Planungen laufen, welche Ziele wurden oder werden verwirklicht? Die große Menge an aktuellen Meldungen beginnen wir mit dem Fachbereich Umwelt:

Laufende Diplomarbeiten im Nationalpark

Im heurigen Jahr werden einige Diplomarbeiten im Nationalpark fertiggestellt werden. Nicht zuletzt wegen des vom Lebensministerium ausgeschriebenen Forschungspreises werden sich die Diplomanden bemühen noch in diesem Sommersemester abzuschließen. Wir wünschen ihnen dabei viel Erfolg. Es handelt sich dabei um folgende Personen und deren Arbeiten:

Ehrenfelder Johannes:

„Erhebung der Schutzfunktion am Südabfall des großen Buchsteins im Nationalpark Gesäuse“

Grasser Richard:

„Die Böden im Nationalpark Gesäuse“

Hammer Kerstin:

„Brutvorkommen des Flußuferläufers im Nationalpark Gesäuse – Auswirkungen von Störeinflüssen“

Hüttenbrenner Klaus:

„Digitale Datenerfassung für ein GIS-gestütztes Almbewertungssystem im Nationalpark Gesäuse“

Klapf Sabine:

„Sanfter Tourismus im Nationalpark – Eine Chance zur Steigerung der Akzeptanz?“

Remschak Christina:

„Bestandsaufnahme von Tagfaltern auf verschiedenen bewirtschafteten Almen im Nationalpark Gesäuse“

Seiß Michaela:

„Landschaftsökologisch-Klimatologische Untersuchung im Johnsbachtal“

Die Arbeiten der Diplomanden sind für uns sehr wertvolle Beiträge für unsere Grundlagenforschung und werden von uns auch dementsprechend honoriert. Ich bedanke mich bei allen, die diese Arbeiten unterstützen und insbesondere bei den Diplomanden, die durch ihre ausdauernde und genaue Arbeit zu einer erfolgreichen Forschung im Nationalpark beitragen.

Ich lade weiters interessierte Studenten oder deren Betreuer ein sich bei uns zu melden, so sie auf der Suche nach einem Diplomarbeitsthema sind und in einer wunderbaren Landschaft über hochinteressante Themen arbeiten wollen (daniel.kreiner@nationalpark.co.at, 03613/21000-30). ■



Die Teilnehmer des Symposiums bewundern den Weidendom

Internationales Symposium für Hochgebirgsforschung

Die international besetzte Arbeitsgemeinschaft für vergleichende Hochgebirgsforschung mit dem Sitz in München trifft sich alle zwei Jahre, um ökologische, kartographische, geographische und allgemein globale Erkenntnisse aus den Bergen der Welt auszutauschen. Heuer zu Fronleichnam wurde auf Einladung des Nationalparks die Gemeinde Weng (Wengerwirt) als Stützpunkt der Tagung gewählt. Unter der Leitung von Professor Dr. Beck sprachen Experten zu Beiträgen wie „Die Gletscher des Pamirs“, „Alpenvereins-Expeditionskarten“, „Vielfalt tibetanischer Seen“ oder „Quartärgeologien aus dem Hochland von Äthiopien und aus NO-Sibirien“. Auch der Nationalpark stellte Gastvortragende: Geschäftsführer Werner Franek sprach über den Nationalpark Gesäuse, Josef Hasitschka über „Theorie und Praxis der historischen Almgeschichte am

Beispiel der Sulzkaralm“. Die Gebirgsexkursion führte von der Sulzkaralm auf die Hesshütte und die Talwanderung über den Sagenweg. In einen viel beachteten Vortrag erläuterte Prof. Messerli aus Zürich die Berge der Welt als Ressourcen für das 21. Jahrhundert.

Die hochkarätigen Vorträge und die gute Betreuung durch Mitarbeiter des Nationalparks ließ die Veranstaltung zu einem wohl gelungenen und interessanten Ereignis inmitten der Gesäuseberge werden. ■

Wiedereinbürgerung der Tamariske (*Myricaria germanica*)

Im heurigen Jahr starteten wir (Nationalpark Gesäuse mit fachlicher Unterstützung von Mag. Helmut Kammerer, Büro STIPA) mit der Wiederansiedlung der Tamariske. Begonnen wurde mit dem Bau eines Anzuchtbeetes in Zusammenarbeit mit den Steiermärkischen Landesforsten. Dieses soll dazu dienen Jungpflanzen sowohl aus Samen, als auch aus Stecklingen heranzuziehen. Beim Bau wurde eine Grube ausgehoben, die in der Folge mit einer Kautschukfolie abgedichtet wurde. Die etwa 50 cm tiefe Grube wurde mit Schotter unterschiedlicher Fraktionen ausgefüllt und mit einer ständigen Wasserzuleitung versehen, um den natürlichen Standort einer Schotterbank zu simulieren.

In weiterer Folge wurden bei Exkursionen die letzten Standorte in der Steiermark und im restlichen Österreich besucht. Dabei zeigte sich von Neuem, dass die Tamariske zumindest in der Steiermark von Aussterben bedroht ist. Mehrere alte Vorkommen, wie im Holzäpfeltal, sind bereits erloschen.



Logo der Arge Hochgebirgsforschung



Im Anzuchtbeet sollen die Pflanzen heranwachsen und die „Reife“ für den natürlichen Standort erreichen.



Beim Einsetzen wurden die Stecklinge möglichst tief in den Schotter vergraben um den Wasserkontakt sicherzustellen.

Erfolgreiche Wiederansiedlungsprojekte an der Drau in Kärnten und am Lech in Tirol bestärkten uns bei unserem Vorhaben. Von beiden Stellen wurde uns Unterstützung angeboten. Wir bedanken uns bei allen, die uns auch mit Pflanzenmaterial ausgeholfen haben. Die erste Tranche an Stecklingen kam vor allem aus Tirol, im nächsten Jahr werden wir auch aus Kärnten Material erhalten. Die Stecklinge wurden nun bereits eingepflanzt und gedeihen prächtig. Auch die Tamariskensamen entwickelten sich zu kleinen Pflänzchen und werden in den nächsten Jahren wohl auch zu robusten Pflanzen heranwachsen – die Entwicklung aus den Samen geht sehr langsam voran. Da wir ja eine langfristige Etablierung der Pflanzen im Gesäuse anstreben, sollte das jedoch kein Problem darstellen.

Im nächsten Jahr ist geplant die ersten größeren Mengen an Pflanzen auf ihren natürlichen Standort zu verpflanzen und deren Entwicklung zu beobachten. Bei erfolgreicher Ansiedlung im Freiland kann das Anzuchtbeet in Zukunft auch für weitere Wiedereinbürgerungsprojekte genutzt werden. Bei Interesse und weiteren Fragen zum Projekt können Sie sich gerne an mich wenden:

daniel.kreiner@nationalpark.co.at oder unter der Telefonnr. 03613/21000-30. ■

Nationalpark-Volksschule in Hieflau



Die Umweltthematik ist zu einer Kernfrage unserer Gesellschaft geworden, und dementsprechend ist auch der Umweltbildung größte Bedeutung zuzumessen. Die Volksschule Hieflau fühlt sich den Grundsätzen der Umwelterziehung verpflichtet und möchte dies nun auch in ihrem neuen Leitbild als **Nationalpark Gesäuse Volksschule** offiziell zum Ausdruck bringen. Es ist den beiden überaus engagierten Lehrerinnen, Frau Direktor Gerda Moser und Frau Martha Stadler, ein großes Anliegen, durch Erziehungs- und Bildungsprozesse einen Beitrag für eine nachhaltige und zukunftsfähige Beziehung zur Natur zu leisten. Durch die Einbindung des **Nationalparks Gesäuse** in die alltägliche schulische Bildungsarbeit möchten sie die vielfältigen Chancen nutzen, um die Kinder zu einem tieferen Natur-, Kultur- und Umweltverständnis zu führen.

Durch das partnerschaftliche Abkommen zwischen der Nationalpark Gesäuse GmbH und der Volksschule Hieflau möchte der Nationalpark Gesäuse ein positives Bild der Nationalparkidee vermitteln, weiters Verständnis für Grundzüge der Ökologie wecken und den Naturschutzgedanken anhand konkreter Beispiele den Schülern näher bringen. Durch die verstärkte

Einbindung des Nationalparks bzw. nationalparkbezogener Inhalte in den Unterricht sollen die Kinder zu Natur- und Umwelterleben angeleitet werden, eine positive Einstellung zu Naturschutzziele erhalten sowie einen verantwortungsvollen Umgang mit der Natur und ihrer Mitwelt lernen.

Der Nationalpark Gesäuse bietet mit seiner Vielfalt an Lebensräumen und Lebensgemeinschaften ideale Voraussetzungen für diese Bildungsarbeit. Die Möglichkeit der unmittelbaren Naturerfahrung, die



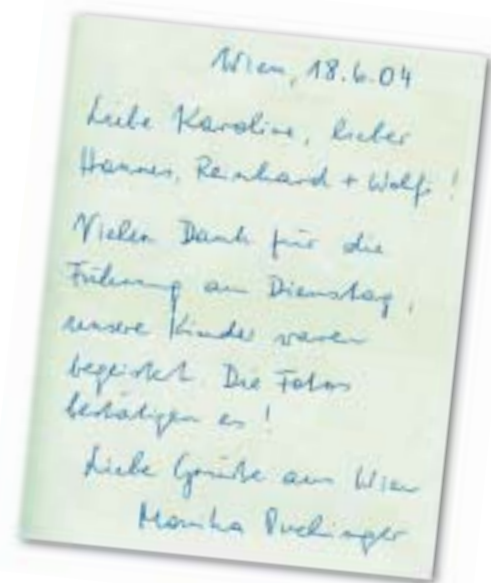
Zahlreiche Ausflüge und Projekte im Nationalpark Gesäuse unterstützen das neue Schul-Leitbild

die Landschaft im und um den Nationalpark bietet, soll ausgenutzt werden, um eine intensive Auseinandersetzung mit der gesamten Umwelt anzuregen. Unter Berücksichtigung der Lehrplaninhalte werden jährlich Schwerpunkte gesetzt und Projekte durchgeführt. Mit dieser Aktion strebt die Volksschule eine Schaffung eines Nationalparkbewusstseins an und will in Folge die Akzeptanz des Nationalparks in der Bevölkerung erhöhen. ■



Nationalpark-Volksschule in Hieflau

Schlamm zwischen den Zehen und Wasser im „Überfluss“ - Bildungsarbeit im Nationalpark lebt von spannenden Programmen inmitten der Natur.



Sehr geehrte Frau Dr. Mitterböck & Team!

Recht herzlichen Dank für die Hilfe bei der Organisation unserer Projektstage und die große Geduld der Betreuer mit unseren (bereits in Schulschlussstimmung befindenden) Kindern! Es hat uns im Nationalpark Gesäuse und in Landl irrsinnig gut gefallen! Herzlichen Dank!

Heinz Rieger und die 2.a-Klasse der Hauptschule Oberwölz

Sehr geehrte Frau Dr. Mitterböck, ich möchte mich auch im Namen meiner Kollegin und im Namen unsere Schülerinnen und Schüler für die freundliche Aufnahme und die erlebnisreichen Tage im Nationalpark bedanken. Es bleibt ein sehr positiver Gesamteindruck.

Mit herzlichen Grüßen, **Günter Polt** ■



Cow-Boy im Nationalpark Gesäuse?

Das Schulprogramm – ein voller Erfolg!

Das Schulprogramm von Mai bis Juli wurde mit viel Können und Eifer von den neuen Nationalparkführern betreut. Überraschend war die große Zahl der Schulen, die den Nationalpark besucht haben. Offensichtlich ist das Konzept voll aufgegangen, die Rückmeldungen beweisen dies:

Liebe Frau Mitterböck, lieber Herr Rosenberger!

Wir haben am Samstag unsere ganze Meute gesund und munter nach Wien zurückgebracht, nur Jeannie ist schon Freitag von ihrer Mutter aus dem Spital geholt und nach Wien zurückgebracht worden. Ich möchte mich auch im Namen aller KollegInnen noch einmal ganz ganz herzlich für die wunderschöne Woche bedanken, unsere Kinder waren wirklich ganz begeistert, es hat alles bestens gepasst - wir waren mehr als zufrieden. Wir kommen sicher wieder!!! Wenn es Sie interessiert, schicken wir gerne noch ein paar Fotos und Berichte der Kinder nach.

(Ich glaube, es gibt kein Mädchen in unserer Gruppe, das nicht für den Klausischwärmt - also wären wir für ein Foto von ihm wirklich dankbar!) Ich glaube, wir alle haben eine ganz tolle Woche erlebt!

Viele liebe Grüße, **Christa Förster**

Sehr geehrte Frau Dr. Mitterböck!

Herzlichen Dank für die perfekte Organisation meiner Projektstage in ihrem schönen Nationalpark. Es war sehr lehrreich und interessant. Auch die Rückmeldungen meiner Schüler (leider konnten nur 23 teilnehmen) waren durchwegs positiv - es hat ihnen sehr gut gefallen - nochmals DANKE! Da ich von den Projekttagen sehr begeistert war, habe ich mir fest vorgenommen auch privat einmal ins Gesäuse zu fahren, bzw. sollte sich wieder die Gelegenheit ergeben mit einer Klasse mehrere Tage verreisen zu dürfen, werde ich gerne wieder in Ihren Nationalpark kommen, ich hoffe, ich darf mich dann wieder an Sie wenden.

Nochmals vielen Dank und liebe Grüße, **Christa Hörth**



Das Hineinversetzen in die Welt der Kinder ist der Schlüssel zu einer gelungenen Führung



In den geheimnisvollen Tiefen der Odelsteinhöhle



NP - k.i.d.'S = Nationalpark kommt in die Schule

Erstes und Zweites Junior Ranger Sommer-Camp des Nationalparks Gesäuse erfolgreich abgeschlossen

Vergangenen Juli und August wurden die ersten beiden Sommer-Camps für künftige Junior Ranger im Nationalpark Gesäuse veranstaltet. Die Teilnahme erfolgte auf freiwilliger Basis während der Sommerferien und war vorrangig für Jugendliche aus der Nationalpark-Region ausgerichtet. Insgesamt 54 Jugendliche im Alter zwischen zehn und achtzehn Jahren nahmen bei diesen ersten Veranstaltungen teil und absolvierten ein jeweils siebentägiges, äußerst abwechslungsreiches Programm im Nationalpark Gesäuse. Trotz der zu Beginn recht unfreundlichen Wetterverhältnisse ließen sich die Gruppen, die von insgesamt vier erfahrenen Nationalpark-Rangern rund um die Uhr betreut wurden, zu keiner Zeit entmutigen.

Ganz im Gegenteil: Vom ersten Tag an wirkten die Jugendlichen mit einem Höchstmaß an Einsatzfreude und Engagement an den ihnen gestellten Aufgaben mit und sorgten so für ein unvergleichliches Erlebnis. Geschlafen wurde auf Schutzhütten oder im Zelt und wenn das Wetter es zuließ, sogar unter freiem Himmel, neben der wohligen Wärme eines Lagerfeuers.

Neben vielen „Ausbildungseinheiten“ zu Themen wie etwa Naturschutz, Tier- und Pflanzenwelt des Gesäuses, Regionalgeschichte und vielem mehr, blieb auch ausreichend Zeit für praktische Tätigkeiten, etwa Almpflegearbeiten auf der Sulzkaralm. Doch auch Spiel und Spaß kamen in dieser Woche nicht zu kurz, und die Bootsfahrt auf der Enns, die Vollmond-Nachtwanderung auf die Kölblalm und zahlreiche spielerische Aktivitäten sorgten dafür, dass diese Woche wie im Flug verging. Nach Abschluss einer Rätselralley, bei der das Wissen über den Nationalpark Gesäuse noch einmal unter Beweis gestellt werden musste,



Junior Ranger beim Sanieren des Steiges auf die Kölblalm

konnten schließlich alle Teilnehmer voller Stolz im Beisein der Eltern ihr Zertifikat für die erfolgreiche Teilnahme und in Anerkennung ihrer Leistung und ihres Engagements entgegennehmen. Viele Kinder äußerten dabei den Wunsch, selbst einmal als zukünftige

Ranger im Nationalpark Gesäuse tätig zu werden und auf jeden Fall dem Naturschutzgedanken treu zu bleiben - ein voller Erfolg für das Team des Nationalparks und ein wertvoller Schritt für die zukünftige Bewahrung und den Schutz dieses so einzigartigen Gebietes vor unserer Haustüre: des Nationalparks Gesäuse!

Das Junior-Ranger-Projekt ist ein **europäisches Pilotprojekt**, mit dem Ziel, für Jugendliche, die in oder nahe einem am Projekt beteiligten Schutzgebiet leben, praktische Programme mit Modellcharakter aus den Aufgabenbereich und der Tätigkeit von Nationalpark-Mitarbeitern zu entwickeln und durchzuführen. Wesentliches Anliegen dabei ist es, bei jungen Menschen Begeisterung für den Nationalpark Gesäuse zu wecken, seinen Stellenwert in der Heimatlandschaft deutlich zu machen, aber auch Erfahrungen in „echter“ Naturschutzarbeit weiterzugeben.

Das Projekt fördert zudem die praktische grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen europäischen Schutzgebieten in mehreren Ländern durch den Austausch von Wissen und Erfahrung. So werden für die nächsten Jahre auch Austauschprogramme mit anderen europäischen Nationalparks entwickelt und so den erfolgreichen Junior-Rangern weitere spannende Sommerferien in Aussicht gestellt.

Vielen Dank für Eure Teilnahme und auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr,

Euer Nationalparkteam ■



Die Teilnehmer des ersten (oben) und zweiten Junior Ranger Camps im Nationalpark Gesäuse

Aktuelles aus der Region und für die Region: vom Info-Büro in Admont über Wildfleischverkauf bis zu einem Verkehrssystem oder zu den Nationalpark-Partnern: Der Nationalpark hat auch touristische Aufgaben wahrgenommen:

„Den Nationalpark im Flug erleben“ - Neuartige Präsentationstechnik im Informationsbüro in Admont

Das Informationsbüro in Admont stellt einen weiteren Meilenstein in der Präsentation des Nationalparks Gesäuse dar. Als Bürogemeinschaft mit dem Tourismusverband Gesäuse soll es ab 26. Oktober 2004 den Gast umfassend und aus erster Hand über Tourismus und Nationalpark informieren.

Für diese Bürogemeinschaft hat die Nationalparkverwaltung einen besonderen Publikumsmagnet erarbeitet. Der Nationalpark soll mit seinem Umland modern, interaktiv und multimedial dargestellt werden. Dazu wird ein Landschaftsrelief gepaart mit modernster Technik in Form von Videobeamern verwendet. Das Landschaftsrelief soll den Naturraum des Gesäuses realitätsgetreu darstellen. Mit Hilfe der Videobeamer werden zusätzliche Informationen auf einer Leinwand bzw. direkt auf dem Relief dargestellt.

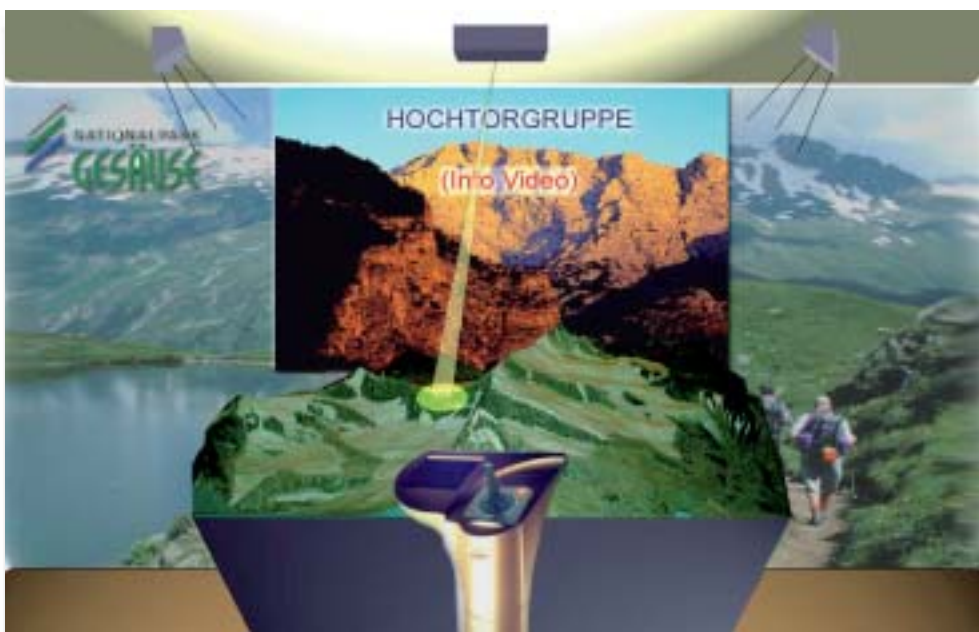
Die Informationen können Projekte des Nationalparks oder sein Management betreffen. Es ist geplant alle wichtigen Berggipfel, Gewässer, Hütten und Wanderwege abfragen zu können. Der Besucher soll darüber hinaus auch Wissenswertes über Waldgesellschaften, Besucherlenkung und richtiges Verhalten in sensiblen Lebensräumen wie beispielsweise den Uferbereichen der Enns erfahren können.

Verschiedene Menüpunkte ermöglichen die Erforschung des Gesäuses in der Vogelperspektive und das Kennenlernen des Gebietes mit Hilfe des Reliefs. Die Präsentation soll sowohl den Gast als auch den Einheimischen und Gebietskenner fesseln. Die Themen unterhalten den Naturschützer gleichermaßen spannend, wie den Bergsteiger, Radfahrer oder Kanuten.

Der rote Faden, der sich durch das Projekt zieht – den Gast sowohl über tou-



Der Rohbau des Infobüros im September



Im Informationsbüro kann der Besucher einen 3D Flug durch den Nationalpark erleben.

ristische Ziele als auch über fachspezifische Themen des Nationalparks zu informieren – spiegelt die gesamte Philosophie dieser Bürogemeinschaft wieder.

Die genaue Funktionsweise der multimedialen Ausstellung sei hier bewusst nicht verraten.

Es würde uns sehr freuen, Ihre Neugierde geweckt zu haben und Sie am 26. Oktober um 10:30 Uhr bei der Eröffnung des Infobüros begrüßen zu dürfen. ■

Wildfleisch aus dem Nationalpark Gesäuse Eine gesunde und schmackhafte Alternative!

Unser Wild wächst in freier Natur ohne Stress und mit großer Bewegungsfreiheit heran. Die abwechslungsreiche Nahrung

aus frischen Gräsern und Kräutern, im Winter ergänzt durch eine artgerechte Fütterung, bilden die Grundlage für ein wohlschmeckendes, gesundes Nahrungsmittel.

Betrachtet man die Gesamtfleischproduktion Österreichs mit ca. 850 000 Tonnen jährlich, so nimmt sich der Wildbretanteil mit rund 9000 Tonnen (in der Decke) eher bescheiden aus. Doch Genießer und Kenner wissen: fachgerecht erlegtes und verarbeitetes Wild ist ein besonderer Leckerbissen.

Welche Vorteile hat nun unser Wildbret?

1. Es gehört zu den eiweißreichsten Fleischarten. Das Eiweiß liegt dabei in einer sehr hochwertigen, gut verwertbaren Form vor.
2. Durch den sehr geringen Fettanteil ist das Fleisch cholesterinarm.
3. Der geringe Bindegewebeanteil macht das Fleisch leicht verdaulich.

4. Da sich das Wild viel mehr bewegt als unsere Haustiere, sind die Muskeln feinfasriger. Die dunkle Farbe erhält das Muskelgewebe durch mehr Muskelfarbstoffe und durch den geringeren Ausblutungsgrad bei der Erlegung.

Ein hochwertiges Lebensmittel ergibt sich jedoch erst, wenn bei Erlegung und Weiterverarbeitung besondere Sorgfalt angewandt wird.

Das Wild wird nach der Erlegung so rasch wie möglich aufgebrochen und zur Kühlung nach Gstatterboden in den neu errichteten Kühlraum gebracht. Dabei wird nach der Wildfleischverordnung von 1994 das Wild von besonders geschulten Jägern auf Veränderungen bzw. Krankheiten untersucht.

Nach einer angemessenen Reifezeit im Kühlraum wird das Wild im Verarbeitungsraum der Fachschule Grabnerhof zerlegt. Dies geschieht in Form eines Projektunterrichts mit Schülern der Abschlussklasse.

Wie kommt man nun zu Wildfleisch aus dem Nationalpark Gesäuse?

Frisches Wildfleisch von Reh, Gams und Rotwild (Hirsch) kann zwischen Mitte Mai und Ende Dezember bei der Forstverwaltung der Landesforste in Admont, Tel. 2403, bestellt werden. Daneben erhalten sie auch noch Wildselchwürstel. Die Mischpakete ab 5 kg enthalten:

- Rücken zum Braten
oder ausgelöst für Steaks
- Keule zum Braten oder für Schnitzel
- Schulter zum Braten
- Hals, Brust, Wade für Gulasch, Geschnetzeltes, Faschiertes
- auf Wunsch Knochen für Suppe und Fonds
- Rücken, Keulen und Schultern können auch einzeln bestellt werden.



Blick in den Verkaufsraum vor dem Kühlraum in Gstatterboden

Sollten Sie noch nie Wild gekocht haben, keine Angst vor dem ersten Mal. Bereiten Sie die Speisen wie gewohnt zu. Verwenden sie eventuell etwas Wildgewürz, um so den Geschmack besonders zu betonen.

Auf Wunsch erhalten Sie von uns auch eine Broschüre der Jägerschaft mit Wildkochrezepten.

Vielleicht wäre dies gerade jetzt im Herbst ein Anreiz, sich und die eigene Familie mit einer privaten Wildwoche und mit Wild aus dem Nationalpark Gesäuse zu verwöhnen.

Ing. Christian Forstner, LFS Grabnerhof ■

Nationalpark Partnerbetriebe Zwischenbericht



Seit seiner Entstehung wurde immer wieder der Ruf nach einer wirtschaftlichen Nutzbarmachung des Nationalparks Gesäuse laut. Mit dem Projekt „Nationalpark Gesäuse Partner“ trägt die Nationalparkverwaltung diesem Wunsch Rechnung.

Die Nationalpark Gesäuse Partner sollen sowohl untereinander als auch mit dem Nationalpark enge Kooperationen pflegen, wodurch die Wertschöpfung für alle Beteiligten gesteigert wird.

In den vergangenen Monaten hat Frau Raggam zahlreiche Gastwirte in der Naturregion Gesäuse besucht und über das Projekt Nationalpark Gesäuse Partner informiert. Die Wirte zeigten sich durchwegs interessiert an einer Zusammenarbeit mit dem Nationalpark, sie gestalten gerne einen repräsentativen Nationalpark-Informationsstand in ihren Gaststuben und freuen sich schon darauf, das Nationalpark-Partnerlogo in ihren Werbeunterlagen verwenden zu dürfen.

Die Wirte sollen ein gemeinsames Erscheinungsbild entwickeln, das unter anderem auf dem Angebot regionaltypischer Speisen basiert. Der Bezug von Lebensmitteln bei Landwirten in der Region scheint für die Wirte eine Herausforderung darzustellen, da die Landwirtschaft im Projektgebiet klein strukturiert ist und das Angebot bisher wenig gebündelt wird.

Um den Wirten einen Überblick über die landwirtschaftliche Produktion in der Region zu verschaffen, hat Frau Raggam eine Liste von Landwirten und deren Produkten erstellt.

Ab September wird es Workshops mit allen potentiellen Partnern geben, um weitere Möglichkeiten zur Zusammenarbeit zu ergründen und die gegensei-

gen Leistungen genau zu definieren.

Auch Landwirte können Nationalpark Gesäuse Partner werden.

Direktvermarkter müssen entweder Biobauern sein oder sich zu ÖPUL Maßnahmen verpflichtet haben und von „Gutes vom Bauernhof“ zertifiziert sein. Anbieter von Urlaub am Bauernhof müssen als Biobetriebe zertifiziert sein und den Gästen die Nationalparkphilosophie nahe bringen. Landwirte, die besondere Produkte anbieten oder besondere Leistungen für die Umwelt erbringen, sind herzlich eingeladen, Nationalpark Gesäuse Partner zu werden.

Bisher haben sich 4 Handwerker gemeldet, die gerne Nationalpark Gesäuse Partner werden möchten. Wenn auch Sie ökologisch wirtschaften, ein kreatives Produkt anbieten und in der Naturregion Gesäuse verwurzelt sind, würden wir uns freuen, wenn Sie sich bei uns melden. Tel.: 0664 325 23 13.

Die extensive Landwirtschaft in der Naturregion Gesäuse gestaltet die von Touristen gesuchte idyllische Landschaft. ■

Fledermäuse – Vampire oder Nützlinge? Ausstellungen in Hieflau und in Johnsbach

Den „Erben der Flugsaurier“ ist eine faszinierende Ausstellung in Hieflau und in Johnsbach gewidmet. Die 26 Arten der einzigen fliegenden Säugetiere sind vom Aussterben bedroht. Grund dafür sind Störung der Winterquartiere, Holzschutz und Pestizide. Ein positives Beispiel: anstatt zu Gelsenvernichtungsmitteln zu



Aktuelles

greifen, haben einige Wiener Bäder den Wert der flatternden Gelsenvernichter wiederentdeckt.

Die Sonderausstellung „Aus dem Leben der Fledermäuse“, inhaltlich betreut vom Naturhistorischen Museum in Wien und organisiert von den Gemeinde Hieflau bzw. Johnsbach mit dem Nationalpark Gesäuse, zeigt anschaulich den Lebensraum der kleinen Flattertiere – von Höhlen, Dachböden und Kirchtürmen bis zu Baumhöhlen. Dem Schutz dieser nützlichen Tiere sind einige Schaukästen gewidmet. Mit moderner Technik kann das Echo-Ortungssystem der Fledermaus „gehört“ werden.

Die Ausstellung in der Volksschule Hieflau war bis 29. September, vom 3. bis 31. Oktober ist sie im Gemeindeamt Johnsbach, Montag bis Freitag von 8 bis 14 Uhr geöffnet. ■

Erlebnisbahnfahrten ins Gesäuse



Das neue Verkehrsprojekt Xeismobil ist eines von zwei österreichischen Projekten im Rahmen des EU-Programms Alpine Mobility Management. Gemeinsam mit anderen Alpenregionen in Frankreich, Deutschland und Italien sollen ökologische Möglichkeiten der Mobilität für sensible Gebirgsregionen gefunden und umgesetzt werden. Xeismobil soll in Zukunft sowohl den umweltschonenden Verkehr ins Gesäuse und in der Region zwischen Gesäuse und Hochschwab gewährleisten als auch dem Besucher

und Einheimischen sämtliche Informationen über sanfte Mobilität, Wander- und Routenplanungen, Infrastruktur und Erlebnismöglichkeiten bieten.

Über Initiative von Xeismobil werden mit nächstem Fahrplanwechsel (Mitte Dezember) ganzjährig Nostalgiezüge von Wien und mehrere Sonderzüge von Graz ins Gesäuse geführt. Dabei ist an eine Verbindung des öffentlichen Verkehrs mit den verschiedensten Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in der Xeismobil-Region gedacht. Die Gemeinden der Region Nationalpark Gesäuse – Eisenwurzen – Erzbergland haben nun die einmalige Chance, attraktive Packages zu erstellen, um den Gästen den Aufenthalt im Gebiet möglichst abwechslungsreich und angenehm zu gestalten. Dabei werden bereits für die kommende Sommersaison interessante Kombinationen mit Hüttenwanderungen, Radtouren, Naturerlebnisfahrten auf der Enns oder geführten Wanderungen angedacht. Die fahrplanmäßigen Nostalgiezüge (Abfahrt Wien Westbahnhof: 8:03 Uhr) fahren das ganze Jahr über an jedem Samstag, Sonn- und Feiertag mit historischer E-Lok, bequemen 1. Klasse-Sitzwaggons, Speisewagen und Fahrradwaggon von Wien ins Gesäuse und werden am Abend (Gstatterboden: 17:05 Uhr) wieder zurückgeführt. Informationen unter www.xeismobil.at oder beim Nationalpark Gesäuse, Tel.: 03613/21 00 041 ■

Mit historischer Lok im Nostalgiezug durch das Gesäuse bummeln



Landesrat Seitinger zu Gast im Nationalpark

Am 26. August erstatteten Herr Landesrat Johann Seitinger und Frau Landtagsabgeordnete Anne Marie Wicher dem Nationalpark einen eintägigen Besuch. Um 11 Uhr wurden sie von Nationalparkdirektor DI Franek in der Nationalparkverwaltung begrüßt. Mit dabei waren auch Herr Landtagsabgeordneter DI Odo Wöhry mit Gattin, Herr Hofrat Dr. Josef Kalhs sowie Herr Bgm. Herbert Peer von der Nationalparkgemeinde Weng. Anschließend gab Herr Direktor Franek im Besprechungsraum der Nationalparkverwaltung einen Überblick über aktuell laufende Projekte im Nationalpark. Nach einer kurzen Diskussion und einem Imbiss aus bäuerlichen Produkten der Nationalparkregion wurde die Gruppe von Abt Bruno Hubl und Wirtschaftsdirektor DI Hellmuth Neuner vor dem Stiftsmuseum begrüßt und nahm an einer Führung im großartigen Stiftsmuseum teil. Nach einer kurzen Besichtigung beim Weidendom wurde das Mittagessen im Gasthof Kölblwirt in Johnsbach einge-



Die Gruppe nach dem Mittagessen beim Kölblwirt. Von links: Nationalparkdirektor DI Werner Franek, LaAbg DI Odo Wöbry, Wirtschaftsdirektor DI Hellmuth Neuner, Mag. Barbara Wöbry, Ingrid Wolf, Harald Nachgabauer, Hofrat DI Dr. Josef Kalhs, Landesrat Johann Seitinger, LaAbg Anne Marie Wicher

nommen. Da das Wetter nicht mitspielte, wurde der Ausflug auf die Kölblalm im Nationalpark auf ein anderes Mal verschoben. Bei Kaffee und Kuchen wurde noch bis in den Nachmittag über die Eindrücke des Tages sowie über die Rolle der Nationalparkverwaltung, der Tourismusverbände sowie der Gemeinden im Rahmen der Regionalentwicklung diskutiert. Die Nationalparkverwaltung bedankt sich bei allen Teilnehmern dieses Tages im Nationalpark und freut sich auf eine Wiederholung im kommenden Jahr – hoffentlich dann bei schönerem Wetter. ■

Aktionstage Benediktinerstift Admont & Nationalpark Gesäuse

Unter dem Motto „Natur und Kultur ... im Einklang“ fand die erste große gemeinsame Aktion der beiden Kooperationspartner Stift Admont und Nationalpark

KONTRASTREICH STIFT ADMONT
Bibliothek & Museum

SONDERAUSSTELLUNG
Alfred Klinkan
BIS 31. OKTOBER 2004

- Größte Klosterbibliothek der Welt
- Naturhistorisches Museum
- Kunsthistorisches Museum
- Handschriften & Inkunabeln
- Multimediale Stiftspräsentation
- Museum für Gegenwartskunst
- Sammlung Hannes Schwarz
- Museumswerkstatt
- Stiftskeller

ADMONT
Bibliothek und Museum

A-8911 Admont 1
Tel.: +43 (0) 3613/2312-601
Fax: +43 (0) 3613/2312-610
kultur@stiftadmont.at
www.stiftadmont.at

Gesäuse statt. Dieses Opening umfasste drei Veranstaltungen mit völlig unterschiedlichen Programmen:

„Von Nachtschwärmern & Bücherwürmern“ nannte sich ein Grenzgang zwischen Natur und Kultur zur nächtlichen Stunde. Dieser ‚Aktionstag‘ war wohl eher eine ‚Aktionsnacht‘, die mit einer „Tour ohne Lux“ durch das Johnsbachtal und dessen nachtaktive Tierwelt begann, im Weidendom bei kulinarischen Schmankerln, Kerzenlicht und einer Diashow mit Impressionen aus der Region weiterging und zu mitternächtlicher Stunde ins Stift Admont und durch die jahrhunderte alten Gemäuer und Schausammlungen in die Bibliothek führte, wo in eindrucksvoller Atmosphäre stimmungsvolle Texte gelesen wurden.

Ein „Bahnerlebnis Nationalpark Gesäuse & Stift Admont“ bot der zweite Aktionstag und brachte die Teilnehmer mit einer historischen Elektrolokomotive 1. Klasse von Selzthal durch den Nationalpark Gesäuse nach Hieflau, wo vom Bordservice das Mittagessen mit Dessert serviert wurde. Während der Fahrt durch die wildromantische Landschaft des Gesäuses begleiteten fachkundige Mitarbeiter des Nationalpark-Teams die Reisegesellschaft mit wissenswerten Informationen. Auf der Rückfahrt stand in Admont das „Kontrastreich Stift Admont“ mit seiner größten Klosterbibliothek der Welt und dem neuen Museum am Programm.

Am dritten Aktionstag gab es dann „Natur & Kultur pur im Stift Admont“. Dieser Tag wurde zum Erlebnis für alle Sinne. Der Ort der Handlung war das Museum Stift Admont, wo stündlich Aktivitäten und Führungen angeboten wurden, die einen breiten Bogen umspannten: Von der geführten Erlebniswanderung zur Forschungswerkstatt, von der Kräuterführung zum Schaukochen, von der Bibliothek zum Spielplatz Gegenwarts-Kunst und von der Museumswerkstatt zum Bauernmarkt. Jeder konnte sein individuelles Kultur & Natur-Erlebnis ganz nach Geschmack zusammenstellen. Diese Form der Aktionstage wird auch für die kommenden Jahre spannende Kultur und Natur Erlebnisse garantieren.

Nationalpark Gesäuse „On Tour“ durch Österreich

Als jüngster Nationalpark Österreichs nahmen wir die Aufgabe uns in den Landeshauptstädten und bei fachspezifi-

schen Veranstaltungen zu präsentieren, besonders ernst.

Im Frühjahr waren wir mit dem Naturpark Eisenwurzen bei der Natur '04, einer Fachmesse für Jagd- und Forstwirtschaft in Graz und beim Steiermarkfrühling in Wien vertreten. Bei unseren Informationsauftritten legen wir sehr großen Wert auf die Darstellung unserer Aufgaben, Ziele und auf die Bewerbung der aktuellen Angebote. Hierzu verwandelten wir beispielsweise den Rathausplatz in Wien in einen 200 m² großen, begehbaren Landschaftsraum. In diesem „Miniaturnationalpark“ wurden verschiedene Forschungs- und Erlebnisstationen integriert. Unsere Infoauftritte wurden in bewährter Weise vom Tourismusverband Gesäuse unterstützt.

Eine wichtige, den Sommer überspannende Veranstaltungsreihe, die vom Lebensministerium mitfinanziert und beworben wurde, war „Die Nationalparks Austria besuchen ihre Landeshauptstädte“. Dabei organisierte jeder der sechs Österreichischen Nationalparks in seiner Landeshauptstadt eine Veranstaltung



Bundesminister Pröll forscht beim Steiermarkfrühling in Wien



Steiermarkfrühling in Wien: Kröten aus dem Terrarium des Nationalparks

und schuf somit auch für die anderen Nationalparks sowie für seine Kooperationspartner die Möglichkeit sich zu präsentieren.

Der Nationalpark Gesäuse gab dabei Mitte April am Tummelplatz in Graz den Auftakt zu dieser Veranstaltungsreihe. Der Informationsbereich war in einem 100 m² großen Zelt untergebracht. Es gab einen begehbaren „Mininationalpark“ mit Ennsbrücke, Hochstand, Sinnesparcour und einer Infoecke der Berufsjäger der Steiermärkischen Landesforste. Unser Bildungsauftrag wurde durch drei Forschungszelte unterstrichen, in denen das viel bewunderte Mikrotheater zu bestaunen war und in Mikrowelten von Wasser, Wald und Boden entführte. Das Rahmenprogramm reichte von Sagen-erzählungen über Volksmusik bis hin zur Verköstigung heimischer Schmankerl. Die Präsentation des Projektes „Die Reise nach Innen“ der HBLA- Raumberg und des Interreg III Projektes „Xeis- Mobil“ zur Erhöhung der Mobilität im Gesäuse rundeten das Programm ab. Für dieses Fest dekorierten wir 800 m² Fläche auf dem Tummelplatz. Im Zuge der Veranstaltungsreihe „Die Nationalparks Austria besuchen ihre Landeshauptstädte“ statteten wir weiters



Regier Andrang bei den Forschungszelten am Tummelplatz in Graz

Klagenfurt, St. Pölten, Salzburg, Innsbruck, Wels und Eisenstadt einen Besuch ab. Dabei wurden wir durch Vertreter des heimischen Tourismus bestens unterstützt. Insgesamt kann ein ausgezeichneter Erfolg der Veranstaltungsreihe bei relativ geringen Kosten verbucht werden. Ein großer Erfolg unserer Nationalparkführer war beim Naturfreundetag in Weng zu verzeichnen. Von insgesamt 550 Gästen der Veranstaltung konnten 150 naturpädagogisch geführt werden. Es besteht also auch bei alpinen Vereinen, wie den Naturfreunden, großes Interesse, mehr über Fauna, Flora, Landschaft, Geschichte und naturräumliche Zusammenhänge zu erfahren, als dies bei einer ungeführten Wanderung möglich wäre.

Traditionell waren wir auch heuer wieder beim Umweltfest in Graz vertreten. Dieses Fest bietet eine interessante Gelegenheit, um Ideen rund um das Thema „Umwelt“ auszutauschen.

Unsere Herbstveranstaltungen waren das Erntedankfest in Wien und die Xeis-Messe in Hall. Bei der Xeis-Messe in Hall konnten wir den Kontakt zur Bevölkerung ausbauen und bei persönlichen Gesprächen weitere mögliche Interessenten für unser Projekt „Nationalpark-Partnerbetriebe“ finden. Das Erntedankfest in Wien wurde als touristische Großveranstaltung vor allem dazu genutzt, um die vom Projekt „Xeis- Mobil“ neu eingeführten Wochenendzüge aus Wien mit Besuchern zu füllen.

Es bleibt zu hoffen, dass sich die Eindrücke unserer Informationsveranstaltungen und vor allem unserer Angebote in den Köpfen und Herzen der Besucher festigen konnten und wir bei den kom-



Natur mit allen Sinnen erleben - im Sinnesparcour



Berufsjäger der Steiermärkischen Landesforste informieren über das Wald- und Wildtiermanagement



Das Grazer Umweltfest - eine Plattform für den Umweltgedanken



Landesrat DI Leopold Schögl bei der Präsentation des Projektes „Xeis-Mobil“

menden Sommer- Winter- und Schulprogrammen viele dieser Veranstaltungsbesucher auch als Gäste im Nationalpark begrüßen dürfen. ■

Auf Entdeckungsreise im herbstlichen Nationalpark

Der Nationalpark Gesäuse zeigt sich besonders im Herbst von seiner farbenprächtigsten und abwechslungsreichsten Seite. Der „Natur auf der Spur“ bleibt man bei einer Erlebniswanderung mit ausgebildeten Nationalparkführern, die mehr ist als Gehen, Sehen und Hören. Es bedeutet, die vielfältigen Natureindrücke mit allen Sinnen zu verarbeiten, sie zu riechen, fallweise zu schmecken und im wahrsten Sinne des Wortes zu „begreifen“. Egal, ob ein halber oder ein ganzer Tag zur Verfügung steht, diese Wanderung wird bis in den Spätherbst hinein zu einem besonderen Ereignis.

Die Nationalpark-Forschungswerkstatt im Weidendom lädt jeden Mittwoch bis



Haubenmeisen ...



... und Murmeltiere beobachten

Sonntag im Oktober (12:00 Uhr – 17:00 Uhr) gleichermaßen Jung und Alt, Schulklassen, Einheimische und Urlaubsgäste dazu ein, dem faszinierenden Mikrokosmos unserer natürlichen Umwelt auf die Spur zu kommen. Modernste Hochleistungsmikroskope und Präsentationsmethoden stehen dabei in Verbindung mit einer fesselnden Begleitung durch Mitarbeiter des Nationalparks. „Ins Gseis eini'schauen“ kann man noch bis Ende Oktober im Rahmen der abendlichen Diavorträge im Weidendom, die auf Grund der einzigartigen Atmosphäre in und rund um dieses beeindruckende Bauwerk nicht nur für Gäste, sondern auch für Einheimische zu einem Highlight im Herbst werden.

Über vielfältigste Überlebensstrategien von Tieren und Pflanzen im Winter erzählen Nationalparkführer während einer faszinierenden Herbstwanderung durch den Nationalpark Gesäuse - denn hinter der von uns oft als still empfundenen Jahreszeit verbergen sich unendlich viele spannende Geschichten, die Lust auf das Thema „Winter“ machen sollen.

Ab Mitte Oktober begibt man sich mit einem Berufsjäger der Steiermärkischen Landesforste auf die Gamswild-Pirsch, wobei vor allem die Paarungszeit im November einen Höhepunkt für den Besucher darstellt. Während des geführten Pirschganges erfährt man viel Wissenswertes über die Bedürfnisse und Lebensraumsprüche dieser eindrucksvollen Wildtiere, die am besten an die offenen, felsigen und alpinen Lebensräume angepasst sind.

Lassen Sie sich einladen,

den herbstlichen Nationalpark Gesäuse mit allen Sinnen zu erleben, und nehmen Sie sich ein wenig „Zeit für Natur“... Übrigens, das Winterprogramm 2004/2005 erscheint im Oktober und hält wieder viele Überraschungen für Nationalpark-Besucher bereit! ■

INFORMATIONEN:
Nationalpark Gesäuse GmbH,
Tel: 03613/21 00 041,
www.nationalpark.co.at



Nationalpark-Kalender

Der Nationalpark Gesäuse hat auch für das Jahr 2005 außergewöhnliche Naturaufnahmen in einem Kalender zusammengefasst.

Der Kalender 2005 kostet € 11,-
Versandkosten Österreich € 3,82
Versandkosten Europa € 11,87

Bestellungen unter 03613/21 00 041
oder info@nationalpark.co.at ■





Nationalpark Donauauen: Revitalisierung der Donauufer



Auch das macht einen Nationalpark aus: Planung, Steuerungsmaßnahmen, regulierende Eingriffe in die Natur, Entwicklung, Wiederansiedlung von Tieren und Pflanzen.

Eines der Hauptziele im Nationalpark Donau-Auen ist, die Dynamik des Gewässersystems der Donau wieder zu verbessern. Treppelwege werden abgesenkt, Traversen umgebaut, Seitenarme

wieder an das Hochwassergeschehen der Donau angebunden und Flussufer in ihren Naturzustand rückgebaut. Davon profitieren zahlreiche seltene und bedrohte Tiere, wie etwa der Eisvogel, verschiedene Libellen, die Europäische Sumpfschildkröte, viele Fischarten und diverse kiesbrütende Vögel. Die Gewässervernetzungsprojekte werden unter Förderung der EU über das Life Natur Programm durchgeführt.

Bei Hainburg startet im Winter das neue Großprojekt Revitalisierung Donauufer. Die Verbauungen und Blockwürfe am linken Donauufer werden zurückgenommen, die Kraft des fließenden Wassers wird eine umfassende Umgestaltung bewirken und die derzeitige steile Böschungskante wieder in ein natürliches Flachufer verwandeln.

Das Wechselspiel von Anlandung, Abtrag und Umlagerung wird eine vielfältige Uferlandschaft formen, die sich ständig verändert. Der Fluss kann bei höheren Wasserständen wieder verstärkt in die Aulandschaft eindringen, und die Grundwasseranbindung zwischen Hauptstrom und Hinterland wird verbessert. Das Vorhaben stellt ein Pilotprojekt dar – die Erkenntnisse und Erfahrungen sollen in das in Planung befindliche flussbauliche Gesamtprojekt einfließen, welches einen Meilenstein in der Revitalisierung der Donau-Auen darstellt. ■



Nationalpark Thayatal: Nationalparkwandern mit Radio NÖ

Thayatal

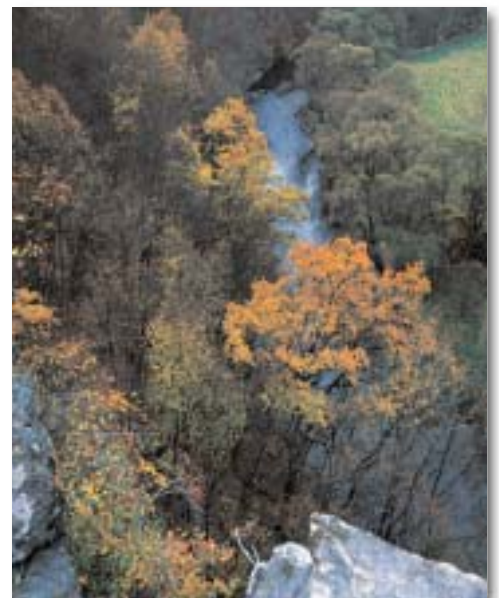
Beim herbstlichen Rundgang durch den Nationalpark beleben die Farben der grünen Erlen, gelben Linden, orangen Buchen, roten Elsbeeren und braunen Eichen die Talandschaft an der Thaya. Wen wundert's, dass der Nationalfeiertag ein traditioneller Termin für Herbstwanderungen ist.

Gemeinsam mit allen österreichischen Nationalparks wurde der 26. Oktober dem „Nationalpark-Wandern“ gewidmet. Im Nationalpark Thayatal wird dieser Wandertag heuer gemeinsam mit Radio NÖ durchgeführt. Die Route führt durch den farbenfrohen Herbstwald zum „Einsiedler“. Hier soll zur Zeit der Kreuzzüge ein Einsiedler gelebt haben. So weiß es zumindest eine Sage zu erzählen!

Treffpunkt: 26. Oktober 2004,
14.00 Uhr, Nationalparkhaus Hardegg
Dauer: ca. 3 Std.
Die Teilnahme ist kostenfrei.
Anmeldungen unter:
Nationalpark Thayatal, 2082 Hardegg,
02949/7005, office@np-thayatal.at

Fünf Jahre Nationalpark Thayatal

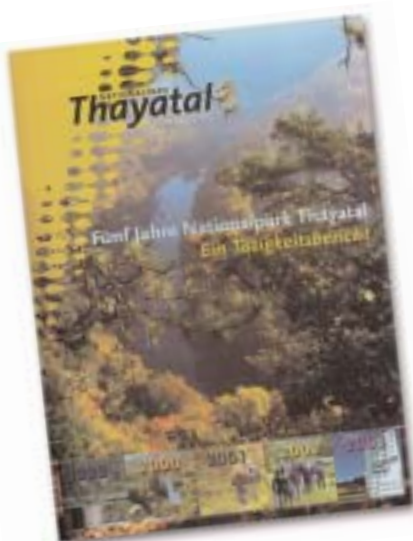
Bereits fünf Jahre sind vergangen, seit die Nationalpark Thayatal GmbH ihren Dienst aufgenommen hat. Aus diesem Anlass wurde im Rahmen



einer Pressekonferenz mit den NÖ Landesräten Plank und Schabl der Tätigkeitsbericht dieser fünf Jahre der Öffentlichkeit vorgestellt.

Der Tätigkeitsbericht, der in Fachkreisen großen Anklang findet, ist ab sofort zum Preis von € 9,00 zzgl. Versandkosten erhältlich. ■

Anforderungen bei:
Nationalpark Thayatal, 2082 Hardegg,
02949/7005, office@np-thayatal.at





Erstes Bärenfoto aus dem Nationalpark Kalkalpen

Dem Wanderer Ernst de Haan aus Allhaming ist am Dienstag den 25. Mai ein besonderer Schnappschuss im Nationalpark Kalkalpen gelungen: ein erwachsener Braunbär marschiert im Bereich Bärnriedl auf einer Forststraße im Nationalpark Kalkalpen - zunächst mit Blick in die Kamera, dann Reißaus nehmend von hinten. Eigentlich wollte der Mann gerade Blumen fotografieren, doch zum Glück war ein Teleobjektiv an der Kamera, sodass auch der Braunbär gut ins Bild gerückt werden konnte. „Nachdem es in den letzten Jahren keine gesicherten Hinweise auf Braunbären in der Region Nationalpark Kalkalpen gegeben hat, freut uns dieses Lebenszeichen natürlich besonders“,

meint Bernhard Schön vom Nationalpark. „Der Bär hat sich dabei auch so verhalten, wie wir uns das wünschen: Er hat den Menschen als Bedrohung empfunden und kurzerhand die Flucht ergriffen.“ Viele Flurnamen weisen noch heute auf die einstweilige Anwesenheit von Bären hin. Die Kalkalpen waren nämlich schon immer ein Bären-Durchzugsgebiet.

Zurzeit läuft gerade ein von der Europäischen Union unterstütztes LIFE Projekt, im Rahmen dessen vom WWF die Situation der heimischen Bären genauer unter die Lupe genommen werden soll. Auch das Lebensministerium, das Umweltbundesamt sowie die Landesregierungen von Kärnten, Niederöster-

reich und der Steiermark unterstützen dieses Vorhaben. Mittels genetischer Analysen von Haarproben oder Kotproben sollen die verwandtschaftlichen Verhältnisse von Meister Petz offengelegt werden. Ein Weitwanderer aus unserem neuen EU Nachbarland Slowenien kann damit von einem bereits längere Zeit ansässigen österreichischen Bären unterschieden werden. Mehr Wissen über unsere Bären bedeutet auch mehr Möglichkeiten für ihren Schutz. Die Lebensräume sind für Bären in vielen Teilen Österreichs, darunter auch bei uns in der Nationalpark Kalkalpen Region, noch intakt. Die Probleme entstehen durch Barrieren in Form von Verkehrswegen. Und dadurch, dass ein Nebeneinander von Mensch und Bär immer noch bei manchen Menschen auf wenig Akzeptanz trifft. Für ein problemloses Zusammentreffen zwischen Bär und Mensch gilt jedenfalls für beide Seiten: Respekt vor dem anderen.

Der Nationalpark Kalkalpen allein ist als Lebensraum für Bären zu klein. Doch ausgehend vom Nationalpark könnte es durchaus der Fall sein, dass ähnlich wie im Falle des Ötscherbären vor mittlerweile mehr als 30 Jahren ein Braunbär ein neues Zuhause findet. Wo ein Wille ist, ist ein Weg, heißt es. Vielleicht ist der Schnappschuss dieses Bären der Beginn einer Rückkehr. Es liegt vor allem an uns Menschen, das zu ermöglichen. ■

Neusiedler See - Seewinkel: Aussichtswarte in der Hölle geöffnet



Seit Mitte August ist die neu errichtete Aussichtswarte des Nationalparks Neusiedler See – Seewinkel in der Bewahrungszone Illmitz-Hölle geöffnet. Urlaubsgästen, Tagesausflüglern und Einheimischen, vor allem aber naturinteressierten Nationalparkbesuchern steht damit eine Aussichtsplattform zur Verfügung, von wo aus alle charakteristischen Lebensräume sichtbar sind: Schilfgürtel und Neusiedler See, Verlandungsgebiet und Salzböden, Seedamm und Feuchtwiesen, Lacken und Weideflächen. An klaren Tagen bietet die neue Aussichtswarte darüberhinaus einen eindrucksvollen Rundblick auf den gesamten Naturraum Neusiedler See bis hin zu den Ostalpen.

Die direkt am Radweg B10 rund 5 km südlich von Podersdorf liegende Aussichtswarte ist 15,7 m hoch, die Aussichtsplattform liegt am sandigen Seedamm rund 17 m über dem Wasserniveau des Neusiedler Sees. An den Errichtungskosten – insgesamt rund 105.000 € – haben sich auch der Mineralwasserhersteller Römerquelle und Burgenland Tourismus beteiligt.

Für den Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel bedeutet die Aussichtswarte in der Hölle einen wichtigen Schritt in der qualitativen Weiterentwicklung der Besucher-Infrastruktur. Dieser Aussichtspunkt bietet zudem vielfältige Möglichkeiten bei der Gestaltung des Exkursionsprogramms. ■



„Gseis-Schmankerl“



JOSEF HASITSCHKA

Eierschwammerl-Baguette

Auch wenn heuer kein Pilzjahr war, so konnten die Schwammerlsucher auf ihren streng geheim gehaltenen Plätzen doch das „Eierschwammerl“ (Pfifferling) finden. Vielleicht beschert uns ein „Altweibersommer“ Ende September / Anfang Oktober die letzte Pilzblüte mit dem Herrenpilz, dem Parasol und den Herbst-Eierschwammerln. So manches pikante Pilzgericht kann man daraus zubereiten. Ich habe ein sehr einfaches, aber geschmackvolles ausgewählt, mit dem man in geselliger Abendrunde Freunde überraschen kann:



Unter Baguette verstehe ich überbackenes, kurz geröstetes Weißbrot jeder Art. Besonders gut eignen sich halbfertige Baguettes dazu, aber auch ein dick geschnittener Sandwichwecken oder halbierte Semmeln; Toastbrot würde zu sehr saugen und ist deshalb höchstens im bereits gebähten Zustand verwendbar. Schwarzbrot ist wegen seines vorherrschenden Eigengeschmackes weniger zu empfehlen.

Eine klein gehackte Zwiebel, evtl. auch etwas milden Speck feingewürfelt in Butter (oder als südländische Variante in

Olivenöl) sanft andünsten (nicht rösten). Geputzte und mäßig klein geschnittene Eierschwammerl in den Zwiebeln (und dem Speck) dünsten und bei kleiner Hitze einkochen lassen. Feinschmecker gießen mit etwas Rindsuppe auf und reduzieren dann den Saft. Mit Salz, Pfeffer und vor allem mit Kräutern abschmecken, Besonders eignet sich dazu die altbewährte Petersilie, aber auch die mediterrane Note mit etwas Majoran oder sogar mit Bohnenkraut wäre möglich. Letztere Kräuter müssen eine Zeit lang mitgekocht werden, damit sie ihren Geschmack entfalten. Auch andere Wildkräuter haben wir ausprobiert (Thymian) – der Experimentierfreudigkeit sind keine Grenzen gesetzt. Die Kräuter sollen allerdings den typischen Geschmack der Eierschwammerl nicht überdecken. Wer mit Butter angedünstet hat, kann mit einem Schuss Rahm die Geschmacksnote verfeinern.

Das fertige Schwammerlgericht auskühlen lassen (es könnte auch als gute Beilage zu Wildgerichten dienen). Nach dem Eintreffen der Gäste die Baguette-Schnitten oder das Weißbrot auf ein Backblech mit Backpapier legen. Die Brötchen mit der Pilzmasse belegen. (Es soll möglichst wenig Saft auf die Brötchen kommen, sie würden dadurch wässrig-weich.) Vorbereitete Käsestreifen darüberlegen. Im vorgeheizten Rohr bei Umluft 190 Grad etwa 7 Minuten überbacken. Mit Olivenöl nach Belieben beträufeln und heiß servieren – in Verbindung mit einem herben Weißwein oder mit Bier ein Genuss für eine fröhliche Gesellschaft!



Hannes Spanring

Tanja Aschbacher

Bianca Spanring

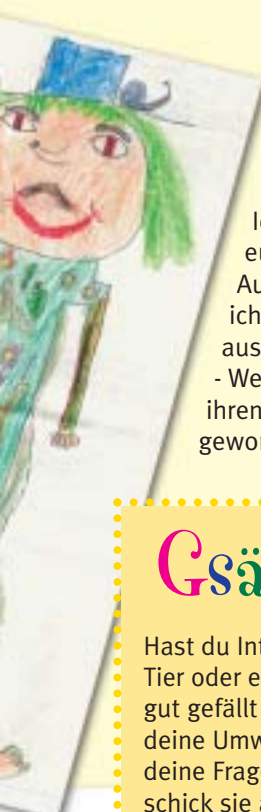
WENNA KATZWIER
13
Güterhaus
112103IN KRÄUSER
WENG IN GESÄUSE
TZ ENBERG
000

DAS GSÄUSERL



Hallo Kinder!

Ich bin ja ganz begeistert von euren vielen Einsendungen! Aus den vielen Bildern habe ich mir bereits drei Preisträger ausgewählt, die eine „Gsäuserl - Welt - Kennenlerntour“ mitsamt ihren Eltern und Geschwistern gewonnen haben!!!



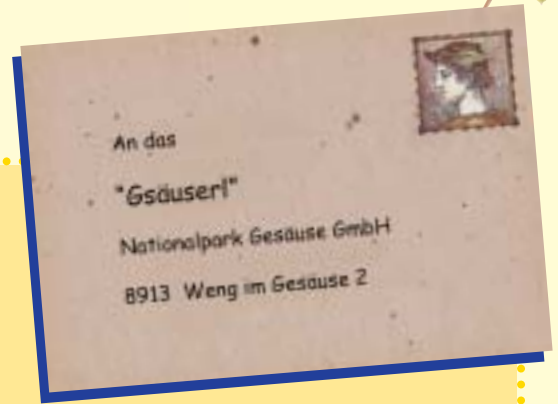
Aschacher Tanja
Hasel 28, 8795 Radmer

Spanring Bianca & Hannes
Hasel 33a, 8795 Radmer

Einen ganz besonderen Preis gibt's da allerdings noch zu abzuholen – nämlich für das schönste, lustigste aus Naturmaterialien, wie Blättern, Zweigen und Nüssen oder Schneckenhäusern gebastelte Gsäuserl! Also nichts wie raus in den

Wald und fleißig sammeln und basteln... Schickt euer Gsäuserl dann einfach nur an:

**Nationalpark Gesäuse GmbH
Fachbereich Natur und
Umweltbildung
A - 8913 Weng im Gesäuse 2**



Gsäuserl - Post

Hast du Interesse an einem heimischen Tier oder einer Pflanze, die dir besonders gut gefällt oder möchtest du mehr über deine Umwelt erfahren, schreibe einfach deine Frage auf eine Postkarte und schick sie an:

**Nationalpark Gesäuse GmbH
z. Hd. Gsäuserl
Fachbereich Natur und Umweltbildung
A - 8913 Weng im Gesäuse 2**

Wenn die Abende wieder kühler werden und die Kraft der Sonne merklich nachlässt, nähert sich der Herbst. Die Tage werden jetzt kürzer, und langsam wird es wieder ruhiger im Gesäuse. Bald entdecken wir die ersten bunt gefärbten Blätter an den Laubbäumen, und aufmerksame Beobachter freuen sich an Zugvögeln, die auch unser Gebiet durchwandern.

Sarah T. ist mit ihrer Schwester Nina und ihren Eltern durch den herbstlichen Wald auf die Ennstaler Hütte gewandert und hat mir gleich danach einen Brief geschrieben:

„Liebes Gsäuserl!
Vorgestern sind mir bei einer Wanderung die vielen bunten Blätter auf dem Waldboden aufgefallen. Papa hat uns erklärt, wie die Bäume alle heißen, die Buche, der Ahorn und viele mehr, aber Nina ist noch viel zu klein und ist einfach nur durch das Laub gewirbelt und hat sich hinfallen lassen. Das war sehr lustig für uns, aber ich weiß jetzt immer noch nicht, warum die Bäume ihre Blätter abwerfen! Vielleicht kannst du mir helfen, ich habe auf alle Fälle die schönsten Blätter für dich gesammelt und mitgeschickt!
Ganz liebe Grüße von Sarah und Nina!!!“

Liebe Sarah!

Im Herbst werden die Blätter der meisten Laubbäume gelb, braun oder rot, trocknen ein und fallen ab. Im Sommer saßen sie so fest an den Zweigen, dass selbst ein starker Sturm sie nicht abreißen konnte, aber jetzt fallen sie beim leisesten Wind oder auch bei Windstille vom Baum.

Wenn es kühler wird, zieht der Baum die letzten Nährstoffe aus den Blättern heraus. Dabei nehmen sie eine andere Farbe an. Manche Blätter werden erst am Rand, andere erst in der Mitte gelb oder braun. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass diese herbstliche Verfärbung mit dem chemischen Abbau des grünen Farbstoffes Chlorophyll zu tun hat, aber ich finde es auch so einfach wunderschön. Rote und gelbe Farbstoffe, die sich zuvor ebenfalls im Blatt befanden, aber von der Farbe des Blattgrüns überdeckt wurden, können nun die Blätter für kurze Zeit in prachtvollen Farben tauchen. Sind die letzten Nährstoffe aus dem Blatt heraus, trocknet es ein. Am Ende des Blattstiels entsteht im Herbst eine feine Korksicht zwischen Blatt und Baum, die man auch die Trennungsschicht nennt. An dieser Stelle löst sich das Blatt vom Baum und fällt zu Boden. Der Laubfall ist auch eine Anpassung unserer heimischen Laubbäume an die Gefahren des nahenden Winters. In den Zweigen ist nun kaum noch Wasser vorhanden. Somit ist die Gefahr des Erfrierens weitgehend gebannt. Da keine Blätter mehr vorhanden sind, verdunstet der Baum auch fast kein Wasser mehr. Die Wurzeln müssen also nicht mehr für Nachschub aus dem gefrorenen Boden sorgen, und Schnee ist für die kahlen Äste lediglich eine geringe Belastung. Der Laubfall wirkt sich auch auf die unmittelbare Umgebung des Baumes

günstig aus. Die dichte Schicht abgestorbener Blätter bildet auf dem Erdboden nämlich einen Schutz vor dem Frost aus, so dass hoch gelegene Wurzeln oftmals vor Erfrierungen geschützt werden. Außerdem hält das Laub Feuchtigkeit zurück und verhindert das Austrocknen des Bodens. Schließlich zersetzt sich die Laubschicht und bildet eine fruchtbare Humusschicht, die die Lebensgrundlage zahlreicher anderer Pflanzen und Tiere darstellt.

Du siehst also, nicht nur die Menschen freuen sich über den „Blätterregen“ im Herbst, sondern es ist auch ein ganz wichtiger Teil im Leben der Tiere und Pflanzen im Wald: Alles Liebe und noch viele „bunte“ Spaziergänge im Wald,
- Dein Gsäuserl





Herbst - Termine:

■ **3. bis 31. Oktober**

Fledermausausstellung des Naturhistorischen Museums Wien in Johnsbach, Gemeindeamt

■ **26. Oktober, 10:30 Uhr**

Feierliche Eröffnung des Informationsbüros in Admont

■ **26. Oktober**

Nationalpark-Wandertag – Sonderveranstaltungen am Nationalfeiertag

■ **11. bis 13. November**

Interpädagogica im Messe Center Graz (Fachmesse für Lehrmittel und Schulausstattung)



lebensministerium.at



*Blick über das
spätherbstliche Nebelmeer
zum Admonter Reichenstein*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Im Gseis](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [03](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Im Gseis 3/2004 1-48](#)